Nr. 225 Sonntag, 24. September 1893

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 60 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 50 Pf. Durch alle Postanstalten 1,80 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 2 Mk. 20 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 4—6 Uhr Nachm.

XII. Jahrgang

Danziger Courier.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60.
Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig ꝛc.
Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co.
Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

An unsere Leser!

Wiederum ist ein Vierteljahr vergangen und wiederum bitten wir nach alter Sitte unsere Leser, ihr Abonnement für das kommende Vierteljahr erneuern zu wollen. Wir sprechen diesmal unsere Bitte mit der Hoffnung aus, daß sie uns freundlichst gewährt werde, denn wenn wir auch durch unsere freimüthigen Artikel über politische, sociale und communale Verhältnisse uns manchen Gegner gemacht haben, so haben wir andererseits uns noch mehr warme Freunde erworben, was wir aus dem Umstande schließen, daß die Zahl unserer Leser auch im verflossenen Quartal wiederum ganz erheblich zugenommen hat. Wir werden auf dem mit Erfolg beschrittenen Wege unverändert fortschreiten, um so mehr, als auch die kommenden Monate uns Entscheidungen bringen werden, die für unser politisches, wirthschaftliches und culturelles Leben von der größten Bedeutung sind.

Im alten Rom stand ein dem Janus geweihter Tempel, dessen Thore stets geöffnet sein mußten, sobald eine kriegerische Verwickelung im Staate bestand. Die Geschichte weiß uns nur von wenigen kurzen Zeitpunkten zu berichten, in welchen die Thore geschlossen werden konnten. So wie das römische Reich stets kriegsbereit sein mußte, muß auch der deutsche Bürger stets mit gespannter Aufmerksamkeit die Entwickelung unserer inneren Verhältnisse beobachten und seine Augen immer geöffnet halten, um zur rechten Zeit seine Meinung in entschiedener Weise kundzugeben. Hätte das deutsche Bürgerthum diese Pflicht versäumt, so würde das unselige Volksschulgesetz heute unsere Volksschule der Reaction ausgeliefert haben. Der Macht der öffentlichen Meinung vermag heute keine Regierung auf die Dauer zu widerstehen, darum muß jeder Staatsbürger sich von dem unterrichten, was von der Regierung geplant und in den Parlamenten verhandelt wird.

Gerade jetzt gehen wichtige Dinge vor, die die volle Aufmerksamkeit eines jeden, der sein Vaterland liebt, erfordern. In einigen Tagen beginnen die russisch-deutschen Zollverhandlungen, werden dieselben uns den so sehnlich erwarteten Frieden bringen? In einigen Wochen finden die Wahlen zum Abgeordnetenhause statt, werden sie so ausfallen, daß der erneute Ansturm der vereinigten Clericalen und Conservativen auf unsere Volksschule abgewiesen werden kann? In einigen Monaten wird der Reichstag darüber berathen, wie die Kosten der neuen Militärvorlage aufzubringen sind, wird es gelingen, eine Neubelastung der schon so schwer betroffenen ärmeren Volksschichten abzuwenden? Das sind schwerwiegende Fragen, deren Lösung gefunden werden muß. Wir werden, wie bisher, uns bestreben, unsere Leser über den Gang der Angelegenheiten schnell, ausgiebig und freimüthig zu unterrichten.

Auch dem unterhaltenden Theil des Blattes werden wir unablässig unsere Sorgfalt widmen, wir haben für den Abdruck im kommenden Quartal die beiden spannenden Kriminalromane

„Vermißt“

von **F. Arnefeldt** und

„Der Polizeisergeant Nr. 21“

von **Reginald Barnett** erworben, von denen wir hoffen, daß sie den Beifall unserer Leserinnen ebenso finden werden, wie die laufende Erzählung. Auch die Sonntagsbeilage wird in der bisherigen Weise, die, wie uns viele Zuschriften aus dem Kreise unserer Leser versichern, allgemeinen Anklang gefunden hat, fortgeführt werden.

So treten wir denn mit guter Zuversicht in das letzte Quartal des abscheidenden Jahres hinüber und hoffen, daß uns unsere bisherigen Freunde nicht nur treu bleiben werden, sondern daß der Kreis unserer Leser wiederum eine Erweiterung erfahren wird.

Die Redaction u. Expedition d. „Danz. Cour.“.

Internationale Demonstrationen.

Auf die deutschen Manöver, an welchen der Kaiser theilgenommen hat, sind Manöver in Ungarn gefolgt. Im westlichen Deutschland wohnte den militärischen Uebungen der Kronprinz von Italien bei und das Kriegsspiel der österreichisch-ungarischen Armee beobachtet neben dem Kaiser von Oesterreich unser Monarch; damit ist von Neuem bei festlichen Vorgängen und bei soldatischen Uebungen die enge Zusammengehörigkeit der drei Reiche, Deutschland, Italien und Oesterreich documentirt worden.

Nicht im geringsten verwunderlich kann es unter diesen Umständen erscheinen, daß auch Frankreich und Rußland gemeinsam das Bedürfniß empfinden, nun ihrerseits darzuthun, daß auch sie nicht, ein jeder vereinsammt, jener stärkeren Coalition gegenüberstehen. Je lauter der Dreibund seine Zugehörigkeit vor der Welt zu erhärten suchte, um so stärker mußte der Anreiz sein, zu zeigen, daß gleichfalls Rußland und Frankreich für die Stunde der Gefahr auf einander werden rechnen können. So folgte auf frühere Dreibundfestlichkeiten Kronstadt, und an die diesjährigen Manöver schließt sich Toulon an. Darin liegt eine politische Consequenz, und diese Erscheinung braucht keineswegs beunruhigend zu sein.

Der Dreibund schloß sich zusammen, um jeden einzelnen der Theilnehmer möglichst von Kriegsgefahren zu beschützen; daß die russisch-französische Annäherung ebenfalls zunächst der Besorgniß entsprungen ist, das Zarenreich oder die Republik könnten vereinzelt übermächtige Gegner zu einem Ueberfall verlocken, ist zweifellos; und daß der Charakter dieser Annäherung schon heute gewechselt hätte und daß diese Verbindung nicht mehr der Aufrechthaltung des bestehenden europäischen Gleichgewichts, sondern einer kriegerischen Verschiebung zu Ungunsten des Dreibundes dienen sollte, ist nicht bewiesen und gänzlich unwahrscheinlich. Die Individualität des russischen Zaren spricht gegen eine solche Annahme. So kommt denn auch nicht sehr viel darauf an, wie die Feste in Toulon und in Paris verlaufen werden. Diese Feste sind schwerlich der Beginn einer neuen politischen Richtung; auch sie sind nur die festliche Bekräftigung vorhandener internationaler Verhältnisse.

Unbequem könnten die Toulonet Veranstaltungen daher vor allem nur jenen werden, die feierliche Complimente auszutauschen sich rüsten; und zwar dann, wenn das officielle Programm durch unvorhergesehene Improvisationen gestört werden sollte. Es bestand die Gefahr solcher gewagter Zwischenfälle; in Frankreich regte sich bereits jene Exaltation, die den Rausch aufschäumender Empfindungen geeignet hält, um politische Geschäfte unter seinen Eingebungen abzuwickeln und folgenschwere Entschlüsse im Sturm herbeizuführen. Sich von diesen Strömungen fortreißen zu lassen, dazu verspürt die russische Politik anscheinend keine Lust; sie sucht daher mit sehr kühlen und sehr klaren Mahnungen jene französischen Köpfe, die heiß geworden waren, zu ernüchtern, und es wird ihr das gewiß gelingen.

Den russischen Politikern werden aber nicht allein jene Franzosen einige Sorge machen, die mit allzu unvorsichtigen Worten sich den nordischen Besuchern unter allen Umständen an den Hals werfen wollen; es giebt auch eine andere Klasse mit völlig entgegengesetzten Empfindungen in Frankreich, und die erblickt nach wie vor im Zarenthum die despotische Barbarei; sie will von einer Umarmung des officiellen Rußlands ganz und gar nichts wissen. In französischen Arbeiterblättern erheben diese Männer ihre Stimme, und im deutschen „Vorwärts“ schreibt Edouard Vaillant, einer der Führer der französischen Socialisten, dem entsprechend folgendes:

„Die französische Republik kann ohne Verrath an dem republikanischen Gedanken und der republikanischen Politik nur die Freundin der Völker sein, sie muß als ihre ureigenste, beständige Aufgabe die Aufrechterhaltung des internationalen Friedens betrachten.“

Und an anderer Stelle:

„Wer das russische Volk ehren will, hat seit Langem die Gelegenheit, denn hier, unter uns, leben die edelsten, die bewundernswürdigsten Vertreter des russischen Volks — Bürger, die wir nur zu oft der Willkür unserer Polizei überlassen haben; die russischen Socialisten, Republikaner, Nihilisten, welche, weil der Zar sie hängen lassen wollte, aus dem Lande flohen, wo sie mit Gefahr ihres Lebens und ihrer Freiheit, für die Republik gekämpft haben. Den russischen Nihilisten, Republikanern, Socialisten gehören unsere Huldigungen und unsere Sympathien und nicht ihrem Henker, dem Zar.“

Das sind für die russischen Machthaber recht unheimliche Worte und man mag sich in Petersburg ein wenig ängstlich die Frage vorlegen, ob nicht russische Seeleute in allzu intimem Umgang mit Franzosen merkwürdige Anschauungen einsaugen könnten. Die Zaren-Hymne wird wieder zusammen mit der Marseillaise gespielt werden; aber im Freiheitssang von Rouget de l'Isle lautet immer noch eine Strophe:

Contre nous de la tyrannie l'étendard
sanglant est levé.

(Gegen uns ist die blutige Fahne der Tyrannei erhoben worden.)

Es wird nicht zuträglich sein, wenn russische Ohren allzuhäufig solche Lieder hören, und wenn russische Lippen sie mitsingen.

Politische Tagesschau.

Danzig, 23. September.

Friedrich der Große über Soldatenmißhandlungen. Vor einiger Zeit hat ein socialdemokratischer „Geschichtsklitterer“ ein Werk über Lessing und Friedrich den Großen verbrochen, in welchem er die Schriften und Handlungen dieser großen Männer nach den Principien des Zukunftsstaates beleuchtet. Da kommen natürlich die beiden Geistesheroen schlecht weg und namentlich in Friedrich dem Großen findet der zielbewußte Genosse so ziemlich alle Untugenden und Laster vereinigt, welche der verachteten Klasse der Bourgeois im Allgemeinen und Besonderen zugeschrieben werden. Wir haben bis dahin immer geglaubt, daß jeder Mensch ein Kind seiner Zeit sei und daß man sich in den Geist und die Denkungsart jener Zeitepoche hineindenken müsse, um sein Leben und Wirken zu verstehen, aber bei den socialdemocratischen Geschichtsschreibern scheinen andere Anschauungen zu herrschen, darum möge uns Gott vor der historischen Wissenschaft des Zukunftsstaates behüten.

Aber abgesehen von den socialdemokratischen „Geschichtsklitterern“ herrschen auch in den weiten Kreisen des gebildeten Bürgerthums schiefe Ansichten über manche Anschauungen des großen Königs, und so gilt er z. B. als ein Hauptvertreter der Prügelstrafe und der strengen, ja grausamen Behandlung der Soldaten. Daß ein Söldnerheer, in dem, um die Landeskinder möglichst zu schonen, der Auswurf von ganz Europa vertreten war, anders behandelt werden mußte, als unser heutiges Volksheer, liegt auf der Hand, auch wollen wir gar nicht in Abrede stellen, daß das Offiziercorps, in dem gleichfalls Abenteurer der schlimmsten Art Aufnahme gefunden hatten, Rohheiten verübte, die diejenigen noch weit übertrafen, vor denen wir heute leider nur allzu häufig mit Ingrimm und Schaudern Kenntniß erhalten. Aber Friedrich der Große wollte nichts von einer solchen grausamen Behandlung seiner Soldaten wissen und er hat zu jeder Zeit Offiziere, die ihre Untergebenen grausam behandelten, auf das schärfste bestraft. Viele derartige Fälle sind uns überliefert worden, einer derselben aus dem siebenjährigen Kriege möge hier Platz finden:

Auf dem Marsche von Prag nach Kollin war es außerordentlich heiß. Die Armee litt ungemein. Erschöpft fiel ein alter Gardist ohnmächtig hin. Einem Unteroffizier ward befohlen, des Alten Sachen zu tragen, während ein Feldscherer ihn durch stärkende Mittel wieder herzustellen suchte. Der Gardist war wieder zu sich gekommen, aber noch zu schwach, um aufzustehen. Er bat daher, daß man ihn noch ein paar Minuten möge ruhen lassen, damit er sich ganz erholen könne.

Ein Fähnrich aber vom nämlichen Regimente trat hinzu und schrie:

„Will der Tausendsackermenter sich aufmachen und fortmarschiren?“

In eben dem Augenblicke kam der König Friedrich II. geritten und hörte die Ausdrücke des Fähnrichs. Hierüber ward der König so aufgebracht, daß er mit Heftigkeit ausrief: „Will der tausendsackermentsche Fähnrich sich zum Teufel scheeren!“ Und alsobald befahl Friedrich, daß einer von seinen Knechten absteige, um den alten Gardisten auf das Pferd sitzen zu lassen, damit er dergestalt bequem ins Lager gebracht werden könne. Dann sagte er zu den Offizieren seines Gefolges: „Messieurs! **Ich will, daß meine Leute mit mehr Menschlichkeit behandelt werden!**“

Der Fähnrich mußte sogleich das Regiment verlassen.

Der Wunsch, daß die Soldaten „mit mehr Menschlichkeit“ behandelt werden sollten, welchen der große König bei jener Gelegenheit vor 136 Jahren aussprach, ist noch immer nicht in Erfüllung gegangen. Wie wäre es, wenn man das von Friedrich dem Großen angewendete Verfahren in der Gegenwart wieder aufleben ließ und jeden „tausendsackermentschen“ Soldatenschinder unnachsichtlich „zum Teufel jagte“? Vielleicht hilft es, und sollte es nicht helfen, so könnte es wenigstens nicht schaden.

* * *

Ueber den Lieutenant Hofmeister, der bekanntlich wegen socialistischer Umtriebe in der Armee in Haft genommen und jetzt zur Beobachtung seines Geisteszustandes in eine Irrenanstalt gebracht worden ist, bringt das „Würzb. Journ.“ noch eine längere interessante Betrachtung. Darnach wurde auf Antrag des Anwaltes des Beklagten Professor Dr. Rieger um ein Gutachten über den Geisteszustand Hofmeisters angegangen. Professor Rieger erklärte, die nöthigen Beobachtungen nur in seiner Klinik vornehmen zu können. An eine Flucht aus derselben sei nicht zu denken und übernehme er jede Verantwortung. Daraufhin wurde Hofmeister, bei dem sich wohl ein scheues, verschlossenes Wesen, aber keine bestimmte Form des Irrsinns zeigt, dorthin geliefert.

Das Blatt berichtet dann weiter, daß Lieutenant Hofmeister im Cadettencorps eine freudlose Jugend verbracht habe, daß er als Offizier lediglich auf seine Gage angewiesen gewesen sei, daß er unter dem schroffen Auftreten seines Hauptmanns zu leiden gehabt und sich deshalb immer mehr auf sich selbst zurückgezogen habe. Gegen seine Soldaten war er nach wie vor der wohlwollende Vorgesetzte. Auf den Umgang mit seinen Standesgenossen, zuerst durch den Zwang der Verhältnisse, zuletzt aus eigenstem Entschluß verzichtend, schloß er sich den Söhnen des Volkes in der Kaserne an. Es ist bekannt, daß er oftmals Soldaten zu sich einlud, sie mit Wein und Bier regalirte und ihnen dabei socialistische Vorträge hielt. Er gab ihnen Broschüren und Zeitungen dieser Richtung zum Lesen uud zum Vertheilen an die andere Mannschaft mit in die Kaserne, wobei er sie zur Vorsicht und Verschwiegenheit ermahnte. Länger als zwei Jahre blieb diese agitatorische Thätigkeit unbeachtet, bis sie auf eigenthümliche Weise aufkam. Einer der Soldaten, der Sohn eines Waldaufsehers, erzählte zu Hause von seinem guten Lieutenant seinem Vater und zeigte demselben einige Exemplare der ihm von Hofmeister gegebenen Zeitschriften. Der Waldaufseher erzählte dies wieder dem Oberförster, der Oberförster dem Bezirksoffizier und dieser meldete es ans Regiment, worauf dann die Anklage erhoben wurde. Hofmeister erklärte sich seinem Regiments-Commandeur gegenüber offen als überzeugten Socialisten, stellte aber jede Propaganda für die Verbreitung der socialistischen Ideen in Abrede. Was man sonst über sein Benehmen hört, stellt fast außer allen Zweifel, daß sein Geisteszustand kein normaler mehr ist.

* * *

Eine derbe Belehrung über politischen Anstand. Herr v. Mohrenheim, der Botschafter des Zaren in Paris, scheint kein sonderliches Vertrauen in den Einfluß zu setzen, den das Cabinet Dupuy-Develle auf die von ihm regierten Franzosen auszuüben vermag. Sonst hätte er wohl den Vertretern des Preßausschusses die Beschämung erspart, aus seinem Munde eine Belehrung über die Grenzen zu empfangen, innerhalb deren sich die Begeisterungsausbrüche anläßlich der Russenfeste zu halten hätten. Wie der „Voss. Z.“ aus Paris gemeldet wird, hat Baron Mohrenheim der Abordnung des Preßausschusses bedeutet, der Empfang der russischen Seeleute werde im Auslande um so stärker wirken, je mehr die Bevölkerung stürmische Kundgebungen und überschwängliche Worte vermeiden werde. Die also über Wohlanstand belehrten Herren schluckten das Unbehagen, das sie naturgemäß empfinden mußten, tapfer hinunter, versprachen „Korrectheit“ und zogen sodann mit etwas länglichen Gesichtern ab. Auf alle denkenden und noch nicht aller Selbstachtung baren Franzosen muß es einen ganz eigenthümlichen Eindruck machen, zu sehen, wie die Russen genau vorschreiben, bis zu welchem Gradstrich die Empfindungen der Nation, deren Gastfreundschaft sie in Anspruch nehmen wollen, sich erwärmen dürfen und welche Ehrungen zu empfangen sie geneigt sind. Im allgemeinen ist es doch Brauch, daß der Gastgeber das Festprogramm entwirft, und so war es auch der Fall, als Admiral Gervais nach Kronstadt kam. Daß es jetzt anläßlich des Gegenbesuchs von Rußland anders gehalten wird, ist ein Mißtrauenszeugniß gegen den politischen Tact der Franzosen, das deren Selbstgefühl empfindlich berühren muß. Freilich können sie sich, wenn sie unbefangen urtheilen wollen und dazu noch im Stande sind, nicht verhehlen, daß diese Beschämung nicht unverdient ist. Der tolle Vorfestlärm der letzten Tage hätte auch den wohlgesinntesten Beobachter Franzosen in dem Vertrauen auf ihren vielgerühmten Tact wankend machen müssen.

Deutsches Reich.

Berlin, 23. September.

Vorbereitungen zur Landtagswahl. Der nationalliberale Wahlverein des 2. **Berliner** Reichstagswahlkreises hat in einer gestern abgehaltenen Versammlung beschlossen, mit den Vorbereitungen zur Landtagswahl zu beginnen. Man war allgemein der Ansicht, daß man die Agitation energisch beginnen müsse. Nothwendig sei es dabei, Fühlung mit den benachbarten Parteien zu halten. Eine dahin gehende Resolution wurde schließlich einstimmig angenommen,

Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus **Breslau** telegraphirt, der Wahlverein der freisinnigen Volkspartei habe beschlossen, bei der Landtagswahl mit der freisinnigen Vereinigung zusammenzugehen auf der Grundlage, daß von der Volkspartei 2 und von der freisinnigen Vereinigung 1 Candidat aufgestellt würden.

Zur Tabaksteuerfrage. Nach Meldungen der hiesigen Morgenblätter ist die Vernehmung der Sachverständigen in der Tabaksteuerfrage am 21. September geschlossen worden.

Conferenz zur Berathung der Sonntagsruhe. Die von der Reichsregierung einberufene Conferenz der Arbeitgeber und Arbeitnehmer in der Montan- und Salinenindustrie zur Berathung der Sonntagsruhe hat gestern ihre Sitzungen beendigt. Im ganzen sind die allgemeinen Bestimmungen sehr vereinfacht worden. Die Ruhepause soll an einem Sonntag mindestens 12 Stunden, an einem Doppelfeiertage mindestens 36 Stunden bei unausgesetztem Betriebe betragen; auch muß in diesem Falle die Ruhezeit der ablösenden Mannschaft mindestens stets die Dauer der Ruhezeit der abgelösten Mannschaft haben.

Die „Hamburger Nachrichten“, Fürst Bismarcks Organ, registriren die Meldung von dem **Depeschenwechsel des Kaisers mit dem Fürsten Bismarck** und citiren dazu kurz die Aeußerungen einiger Berliner Blätter, äußern sich jedoch selbst mit keiner Silbe über diese Angelegenheit, sondern begnügen sich mit der lakonischen Bemerkung: „Eine Ermächtigung zur Veröffentlichung des Depeschenwechsels liegt bisher nicht vor.“

Hamburg, 23. Sept. Die Gesammtzahl der an **Cholera Erkrankten** betrug bis gestern 54, gestorben sind davon 15. Bis heute Vormittag 10 Uhr ist kein neuer Cholerafall seit gestern Abend zur Anzeige gebracht worden.

Wegen der Choleragefahr ist den Soldaten des hier garnisonirenden 76. Regiments das Verlassen der Kaserne ohne Erlaubniß verboten worden. Die in Altona garnisonirenden Truppen dürfen das Hamburger Gebiet nicht betreten.

Metz, 23. Sept. Die **Gebeine der in der Schlacht bei Colombey-Nouilly** am 14. August 1870 **gefallenen Krieger** sind heute in Gegenwart des Gouverneurs, des Bezirkspräsidenten und mehrerer patriotischer Vereine feierlich in einem gemeinsamen Grab beigesetzt worden.

Oesterreich-Ungarn.

Reichenberg i. B., 23. Sept. Eine große Schmugglerbande von 100 Personen ist hier entdeckt worden. Der Ausstand an Zollprovisionen für Colonialwaaren und Branntwein, der durch die Schmuggelei bewirkt worden ist, beträgt über 40 000 Gulden.

Großbritannien.

London, 23. Sept. Auf dem Londoner **Kohlenmarkte** ist der Preis der Kohlen **pro Tonne um** 1 Schilling gestiegen.

Rußland.

Petersburg, 22. September. Der **„Grashdanin“** handelt heute in seinem „Tagebuch“ die **Chancen der Berliner Zollconferenz** ab. Nach der Meinung des fürstlichen Autors ist überhaupt kein günstiger Ausgang der Conferenz zu erwarten. Es wäre thöricht sich der Illusion hinzugeben, daß die großen Gegensätze zwischen dem deutschen und russischen Standpunkt, die man in monatelangen Verhandlungen nicht hätte ausgleichen können, nunmehr durch eine kurze Conferenz aus der Welt geschafft werden könnten. Deutschland erkläre, daß Rußland das Meistbegünstigungsrecht verlange, ohne die Bedingungen erfüllen zu wollen, welche andere Staaten für diese Concession auf sich genommen haben, Rußland dagegen sei der Ansicht, daß Deutschland von Rußland mehr fordere, als die anderen Staaten beim Abschluß der Handelsverträge gewährt. Weiter fordere Deutschland, daß der Conferenz die deutschen Forderungen zu Grunde gelegt würden, während Rußland sein Angebot zur Grundlage der Verhandlungen gemacht wissen will. Die Conferenz könne daher kaum zur Beendigung des Zollkrieges führen, die Sache werde die sein, daß die deutsche In-

dustrie für Rußland zu existiren aufhören wird, während das russische Getreide von Deutschland entweder aus zweiter oder dritter Hand werde bezogen werden oder auch in anderen Ländern erhöhten Absatz finden werde. Die Getreideproduction Rußlands lasse sich eben durch keinen deutsch-russischen Zollkrieg vom Weltmarkt eliminiren. Rußland müsse auf den jetzigen Zollkrieg nicht als auf eine vorübergehende Erscheinung blicken, sondern in demselben den mächtigen Anstoß zu einer neuen Aera für Rußlands Industrie und Handel sehen. In den letzten hundert Jahren habe Rußland für die deutsche Industrie gelebt, jetzt müsse Rußland zeigen, daß es auch seine Kräfte zu entwickeln verstehe. In jedem Falle würde Rußland von den franco-russischen Sympathien weit weniger gewinnen, als von dem festen Entschlusse, ohne Deutschland auszukommen und demselben bezüglich der Selbstentwickelung der eigenen Kräfte nachzuahmen.

Amerika.

Philadelphia, 23. Sept. Mehrere der bedeutendsten Silberbergwerke haben die Arbeit wieder aufgenommen.

Gerichtszeitung.

Schöffengericht. Bei der **Reichstagsstichwahl** am 24. Juni d. J. fand man in der Ortschaft Gr. S. in der Wahlurne einen Wahlzettel mit folgender Aufschrift vor: „Ich beantrage zu wählen den Verwalter N. N. (folgt Name.) Namen, für was er gewählt werden soll: Als Latrinen-Commissioneur!“ Der Gutsbesitzer Z., dem diese Auszeichnung zugedacht war, fühlte sich dadurch beleidigt und stellte gegen den Thäter, der seinen Wahlzettel beim Schmiedemeister S. geschrieben und dort gezeigt hatte, Strafantrag. Vorgestern fand Termin vor dem Schöffengericht statt, und der Thäter wurde, obwohl er versicherte, daß er dem Z. nur eine Ehre durch seine Wahl habe erweisen wollen, zu 30 Mark Strafe oder 6 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Wegen Beleidigung durch die Presse hatte sich heute vor der **Strafkammer** der Redakteur Josef **v. Paledzki**, der 18 Monate lang verantwortlicher Redakteur des hiesigen polnischen Blattes **„Gazeta Gdanska“** gewesen war, zu verantworten. Im Januar und Februar d. J., in den Nummern 10 und 16 der Zeitung, erschienen zwei Artikel, die die Kirchenverhältnisse in dem Dorfe Parchau schilderten und dem Organisten, dem in dem Dorfe angestellten Lehrer Gollnick, schwere Vorwürfe machten. In den erwähnten Zeitungsartikeln wird zunächst seine Ehe mit einer Evangelischen bemängelt und ihm der Vorwurf gemacht, daß gerade er daran schuld sei, daß fast sämmtliche katholischen Mädchen in Parchau mit evangelischen Männern verheirathet seien und daß er seine Kirche verachte. In den Artikeln wird dem Gollnick ferner die Fähigkeit als Organist abgestritten. Es heißt darin u. a., daß er ganz merkwürdige Triller auf der Orgel entwickele, daß er den Kirchengesang nicht leiten könne und durch seine Unkenntniß der polnischen Sprache, in der der Gottesdienst in der Kirche zu Parchau für gewöhnlich abgehalten wird, Unruhe und Verwirrung hervorbringe. Auch mache sich Gollnick dadurch, daß er die polnische Sprache nicht ganz richtig spreche, bei der Gemeinde verächtlich. Schließlich macht der eine Zeitungsartikel ihm noch den Vorwurf, daß er für den Kirchengesang nicht genügend sorge, blinde Bettler, Greise und Schreier als Vorsänger annehme und verwende, überhaupt sei er kein guter Lehrer und Organist, was schon daraus hervorgehe, daß er 4 Jahre auf seine Bestätigung habe warten müssen.

Es wurde nunmehr Anklage gegen den verantwortlichen Redacteur, Herrn v. Paledzki, erhoben und in derselben heute verhandelt. Als einzige Zeugen waren der Beleidigte, Lehrer Gollnick und der Pfarrer des Dorfes Kochanowski geladen. Nach der Aussage des Lehrers Gollnick ergab sich, daß Gollnick, welcher von der königl. Regierung nach Parchau, einer vollständig polnischen Gegend, geschickt worden ist, um den dortigen Kindern auch nebenbei die deutsche Sprache beizubringen, einen äußerst schwierigen Standpunkt habe und daß von jeher der Pfarrer und der Kirchenvorstand Einspruch gegen seine Anstellung erhoben hätten, die indessen fruchtlos ausfielen. Schließlich konnte auch Herrn Gollnick nicht nachgewiesen werden, daß er nicht genügend für den Kirchengesang sorge und daß er seine Kirche verachte. Wenn der Kirchengesang ab und zu nicht so ginge, wie es gehen sollte, so liege es allerdings daran, daß Gollnick der polnischen Sprache nicht so mächtig ist, um dem Gesange der Gemeinde immer folgen zu können. Der Pfarrer Kochanowski bestreitet, daß er irgend eine Abneigung gegen den Organisten hege. Er verweigert die Antwort auf die Frage, ob er der Verfasser der Artikel sei. Die Vereidigung dieses Zeugen wurde auf Antrag der Staatsanwaltschaft, die den Verdacht hegt, daß der Pfarrer der Verfasser der Artikel oder als Mitthäter betheiligt sei, ausgesetzt.

Die königl. Staatsanwaltschaft hielt eine Geldstrafe für nicht am Platze und beantragte gegen den Angeklagten, zumal derselbe wegen Fahnenflucht schon mit einem Jahre vorbestraft war, eine Gefängnißstrafe von 6 Wochen, während der Vertheidiger, Herr Rechtsanwalt Dobe, die Freisprechung beantragte. Der Gerichtshof sprach sich für Verurtheilung des Angeklagten aus, hielt eine Geldstrafe indessen für angemessen und verurtheilte ihn für die Beleidigung in dem ersten Artikel zu **100 Mark** und für die in dem zweiten Artikel zu **50 Mark Geldstrafe,** gestattete dem Beleidigten auch, die Urtheile in der „Gazetta Gdanska“, im „Westpreußischen Volksblatt“ und in der „Danziger Zeitung“ zu veröffentlichen. Ferner beschloß der Gerichtshof die Nr. 10 und 16 der „Gazeta Gdanska“, welche die incriminirten Artikel enthalten, sowie die Platten zur Herstellung derselben zu vernichten.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 23. September.

Witterung für Montag, 25. September.

Veränderlich, kühl; starker Wind. Sturmwarnung.

Für Dienstag, 26. September.

Wolkig mit Sonnenschein, Strichregen; wärmer, windig. Kalte Nacht. Nebel a. d. Küsten.

* * *

* **Folgen des Zollkrieges.** Wie sehr der deutsch-russische Zollkrieg auf den Verkehr einwirkt, dürften folgende Zahlen ergeben: Es gingen in Thorn ein im Monat August d. J. 130 Tonnen Weizen gegen 313 Tonnen im August vorigen Jahres, 270 Tonnen Roggen gegen 824 Tonnen im August 1892. Schweine trafen auf dem Thorner Hauptbahnhofe 2597 ein, gegen 2979 im August 1892. Gänse wurden 65329 Stück verladen, gegen 88443 im August vorigen Jahres. Das Holzgeschäft bleibt anhaltend schleppend, trotz großer Vorräthe sind in den jüngst vergangenen Tagen nennenswerthe Abschlüsse nicht zu Stande gekommen.

Die Blechwaarenfabrik und das Emaillirwerk von Adolph **H. Neufeldt** (Actien-Gesellschaft) in Elbing scheint gleichfalls recht empfindlich zu leiden. Während dieses Werk, wie die „Altpr. Ztg.“ berichtet, besonders in letzter Zeit einen nicht unbeträchtlichen Theil der Fabrikate in Rußland absetzte, sind die Aufträge aus Rußland jetzt fast ganz ausgeblieben. In Folge dessen hat denn auch der Betrieb nicht in vollem Umfange aufrecht erhalten werden können. So wurden vor einiger Zeit die Nachtschichten aufgehoben und damit gelangte eine größere Zahl von Arbeitern zur Entlassung. Weitere Entlassungen haben im Laufe der letzten Wochen zu wiederholten Malen stattgefunden. Gestern wurden wieder 15 Arbeiter entlassen. Außerdem hat die tägliche Arbeitszeit in mehreren Abtheilungen um einige Stunden verkürzt werden müssen.

Durch den Zollaufschlag von 50 Proc. und die dadurch erhöhten Holzpreise sind ferner sämmtliche Dampfschneidemühlen in Gollub außer Thätigkeit gesetzt. Die in denselben beschäftigten Arbeiter haben bei dem Chausseebau Gollub-Briesen und noch anderweit Beschäftigung suchen müssen.

* * *

* **Nutzbarmachung von Wasserkräften.** Als einige Minister seinerzeit die östlichen Provinzen bereisten, machten sie die Wahrnehmung, daß ein Grund für den geringen Wohlstand in denselben der Mangel einer ausgedehnteren Industrie wäre. Da es aber dort an geeignetem Heizmaterial fehlt, so müßte, wenn industrielle Betriebe sich nach dem Osten mehr als bisher hingezogen fühlen sollen, die Triebkraft der Gewässer dafür eintreten. Der Handelsminister hatte denn auch, wie bekannt, den Professor Intze von der technischen Hochschule in Aachen beauftragt, eine Prüfung der Wasserverhältnisse zunächst in den Gebieten östlich der Weichsel vorzunehmen. Ueber die Ergebnisse der Reise hat Professor Intze einen Bericht erstattet. Diesen Bericht, aus dem wir früher schon kurze Daten mitgetheilt haben, hat nunmehr der Handelsminister verschiedenen wirthschaftlichen Vereinigungen mit der Aufforderung zugehen lassen, die Ergebnisse der Intze'schen Prüfung den betreffenden Gewerbetreibenden zugänglich und die letzteren auf die großen in Ostpreußen vorhandenen und mit verhältnißmäßig geringen Mitteln nutzbar zu machenden Wasserkräfte sowie auf die Möglichkeit ihrer Verwerthung durch die Einrichtung industrieller Anlagen aufmerksam zu machen. Der Minister bemerkt in dem Schreiben, daß nach den betreffenden Ermittelungen sich allein in den größeren Fluß- und Seengebiete Ostpreußens, wo gegenwärtig bei mittlerem Wasser etwa 5600 Nutzpferdekräfte dienstbar gemacht sind, bei Verbesserung des Abflusses und Ausführung der nöthigen Anlagen über 47000 Pferdekräfte unschwer erreichen lassen würden. An vielen Punkten würden sich die Kosten für eine Wasser-Nutzpferdekraft nur auf 30 bis 40 Mark jährlich stellen, während sie im allgemeinen bei Dampfbetrieb einen Kostenaufwand von 150 bis 250 Mark erfordern. Des weiteren erwähnt der Handelsminister, daß an der fiskalischen Braheschleuse zu Mülhof im Kreise Konitz erhebliche Wasserkräfte vorhanden sind, deren Nutzbarmachung mittels elektrischer Kraftgewinnung wünschenswerth erscheint und vom Landwirthschaftsminister nach Möglichkeit gefördert werden würde.

* * *

* **Die Gendarmen,** welche bei der Eröffnung der Cholera-Ueberwachungsstationen die Weichsel entlang bis zur Grenze postirt wurden, werden am 25. September durch Hülfsgendarmen, die aus dem Capitulantenstande des Heeres entnommen werden, abgelöst werden und begeben sich alsbald wieder in ihre heimathlichen Bezirke zurück. Dem Vernehmen nach ist diese Maßnahme auf die Vorstellungen einzelner Landrathsämter zurückzuführen, in deren Bereich sich in Folge der Abcommandirungen sehr empfindliche Lücken im Landpolizeidienst bemerkbar gemacht hatten.

* * *

* **Umzugstermin für Miether und Gesinde.** Da in diesem Jahre der erste Oktober auf einen Sonntag fällt, so ist der Umzugstermin auf den 2. Oktober verlegt worden, und zwar müssen kleinere Wohnungen bis zum Abende des zweiten, größere bis zum Abende des dritten Oktober spätestens geräumt sein.

* * *

* **Militärische Ausbildung der Volkschullehrer.** Bisher erhielten die Volksschullehrer ihre militärische Ausbildung mit den Mannschaften der Ersatzreserve. Nachdem diese Uebungen im Zusammenhang mit der neuen Organisation aufgehört haben, bilden die Lehrer eine Compagnie für sich, die sogenannte 13. Compagnie. Augenblicklich dient eine solche Compagnie in einer Stärke von 180 in Schleswig als 13. Compagnie des Infanterie-Regiments Nr. 84. Der Einberufung dieser Compagnie ist eine sehr ausführliche und eindringliche Instruction für Offiziere und für Unteroffiziere vorangegangen. Der Anlaß zu derselben ist von sehr hoher Stelle erfolgt; die Behandlung der Mannschaften ist eine durchaus humane. Der Dienst ist zwar ein recht strammer, aber die Mannschaften sind trotzdem sehr zufrieden. Es verlautet, daß der Kaiser selbst am 18. Oktober die Vorstellung der Compagnie abnehmen wird.

* * *

* **Eisenbahnunfall.** Auf der neuen Eisenbahnstrecke Miswalde-Saalfeld hat sich gestern Abend in Folge des großen Sturmes ein Unfall ereignet. Ein auf Bahnhof Miswalde placirter Güterwagen wurde vom Sturme erfaßt und auf die Strecke getrieben, wo er gegen den von Saalfeld kommenden gemischten Zug stieß. Der Wagen und die Maschine sind beim Zusammenstoß stark beschädigt, jedoch sollen glücklicherweise weder Beamte noch Passagiere zu Schaden gekommen sein. Von der Dirschauer Werkstatt wurde in der Nacht noch ein Rettungszug zur Unfallstelle abgelassen.

* * *

* **Der Ausgang einer Scandalgeschichte.** Gestern ist, wie wir schon berichtet haben, der frühere Landesdirector Dr. Wehr aus dem Gefängniß entlassen worden. Heute kommt die Nachricht, daß der vielgenannte Krangensee in gerichtlichem Subhastationstermine für die Summe von 16800 Mk. an den Mühlenbesitzer Wiechert verkauft wnrden ist. Wie sich unsere Leser wohl nnch erinnern werden, sollte dieser 640 Morgen große See von der Fersenauer Meliorations-Gesellschaft, an deren Spitze der Rittergutsbesitzer Holz-Blumenfelde stand, zur Anlage von Wiesen trocken gelegt werden. Zur Ausführung dieses Unternehmens war der Genossenschaft aus dem Meliorationsfonds der Provinz ein Darlehn von 108000 Mark bewilligt worden. Dr. Wehr benutzte diese Gelegenheit, um von Holz Darlehne in der Höhe von 37500 Mk. zu erpressen und drückte als Gegenleistung bei vielen Unregelmäßigkeiten der Geschäftsführung die Augen zu. Endlich kam die Katastrophe, der beinahe ausgepumpte See lief wieder voll Wasser und die Provinz verlor die gesammte zur Ausführung der Melioration ausgegebene Summe. Das Rittergut Blumenfelde kam später zur Subhastation, bei welcher außer der Forderung der Provinz noch Hypothekenforderungen im Betrage von 57000 Mark ausfielen. Die Schuldigen, Wehr und Holz, wurden schließlich zu Gefängnißstrafen verurtheilt. Das Meliorationsproject, von dem man sich einst so große Vortheile versprochen hatte, ist nun endgültig zu Grabe getragen, denn Herr Wiechert hat den See deshalb angekauft, um zu verhüten, daß ihm durch eine Wiederaufnahme der Trockenlegung das für seinen Mühlenbetrieb nöthige Wasser entzogen werde.

* * *

* **Nachruf.** Der Commandeur des Grenadier-Regiments König Friedrich II. (3. ostpreußisches Nr. 4) veröffentlicht im Namen des Offiziercorps seines Regiments folgenden Nachruf für Herrn Lieutenant Karl **Fließbach**, der als das Regiment noch in Danzig seinen Standort hatte, bei demselben eingetreten war und hier Manchem noch bekannt sein dürfte:

„Bei der siegreichen Erstürmung der in Ugogo gelegenen Haupttembe Kannenne des Wahehe-Häuptlings Sinjangaro fand den Heldentod der Lieutenant in der kaiserl. Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika Herr Karl Fließbach. Von seinem Diensteintritt 1878 bis 1892 dem Regiment angehörig, hat er durch hervorragende Tüchtigkeit im Dienst, wie durch sein offenes liebenswürdiges Wesen sich die Werthschätzung und Liebe seiner Vorgesetzten wie Kameraden in gleichem Maße zu erwerben gewußt. Voller Begeisterung und Thatendurst zog er vor Jahresfrist hinaus — heute ruht er bereits im fernen Erdtheil —. Tief erschüttert trauert das Offiziercorps um den lieben Kameraden, dem es nicht einmal die letzte Ehre erweisen konnte; wie er treu zum Regiment hielt bis zum Tode, so bleibt er der Unsere auch über das Grab hinaus.“

* * *

* **Einjährig-Freiwilligen-Prüfung.** Heute fand im städtischen Gymnasium unter dem Vorsitz des Herrn Geheimrath Dr. **Kruse** die Einjährig-Freiwilligen-Prüfung der Unter-Secundaner statt. Das Resultat war ein recht günstiges. Von 23 Bewerbern wurden 13 von der Prüfung dispensirt, die übrigen 10 Bewerber bestanden die Reifeprüfung für die Ober-Secunda.

* * *

* **Jahresbericht der Gewerbe-Schule für Frauen und Mädchen.** Dem soeben ausgegebenen Jahresbericht der hiesigen Gewerbe- und Handelsschule für Frauen und Mädchen für das Schuljahr 1892/93 entnehmen wir folgende Angaben: Das dreizehnte Schuljahr begann mit 54 Schülerinnen, deren Zahl sich aber im Laufe des Jahres auf 92, darunter 25 auswärtige vermehrte. Von diesen 92 Schülerinnen traten ein: für sämmtliche Unterrichtscurse 4, für 4 Curse 20, für 3 Curse 11, für 2 Curse 20, für nur einen Cursus 37. Am Zeichnen betheiligten sich 31, am Schneidern 33, an Wäsche-Confection und Maschinen-Nähen 32, an Handarbeit 53, am kaufmännischen Cursus 31, am pädagogischen Unterricht 13, am Blumen- resp. Porzellan-Malen 13, am Schnitzen 7 Schülerinnen. Den Einnahmen von 7341 Mk. incl. Bestand vom vorigen Jahre standen 5517 Mark Ausgaben gegenüber. Morgen Mittag beginnt im Stadtmuseum die öffentliche Ausstellung von Schülerinnenarbeiten, welche bis zum 27. September dauert.

* * *

* **Stadttheater.** Nach dem gestrigen so außerordentlichen Erfolge des ersten Auftretens von Fräulein **Lina Bendel** in den Einaktern **„Eine Vereinsschwester“** und **„Madame Flott“** hat die Direction des Stadttheaters sich veranlaßt gesehen, die Aufführung der nächsten Novität **„Sein bester Freund“** noch um einige Tage zu verschieben, und werden dafür am Sonntag Abend 7 Uhr obengenannte beiden Einakter nebst den beiden Militärschwänken **„Militärfromm“** und **„In Civil“** wiederum in Scene gehen.

* * *

* **Beim Entladen** auf dem Dampfer „Lining“, der gegenwärtig an der grünen Brücke seine Ladung löscht, glitt heute der Arbeiter H. aus und stürzte die beträchtliche Höhe in den beinahe leeren Schiffsraum hinab. Mit einem Bruch des rechten Unterschenkels wurde der Verunglückte aufgehoben und sofort in das Stadtlazareth in der Sandgrube geschafft, wo er Aufnahme fand.

* * *

* **Wegen hinterlistigen Ueberfalles und Mißhandlung** wurde heute der Arbeiter Albert Sp. verhaftet. Sp. gehört zu den rohen Burschen, die damals zwischen Danzig und Petershagen und Ohra unsicher zu machen pflegen und Passanten in frechster Weise consultiren. Sp. überfiel gestern Abend um 11 Uhr in der Nähe von Petershagen ein Dienstmädchen und mißhandelte es ohne jede äußere Verhandlung in gröblichster Weise.

* * *

* **Großes Aufsehen in betheiligten Kreisen** erregt die Verhaftung des Apothekenbesitzers Laaser, der bisher Inhaber der Löwenapotheke in der Langgasse war, die vor einiger Zeit subhastirt wurde. Dem Verhafteten, der gestern Nachmittag 4 Uhr verhaftet wurde, wird vorgeworfen, zwei Wechsel im Betrage von 1200 und 240 Mark gefälscht zu haben.

* * *

* **Betriebsunfall.** Heute früh war der Schlosserlehrling Max H. bei der Bohrmaschine beschäftigt, beim Zurechtlegen gerieth er mit der rechten Hand in die Kammräder der Maschine und ihm wurde der kleine Finger der Hand vollständig zermalmt. Der Verletzte fand Hilfe im Stadtlazareth in der Sandgrube.

* * *

* **Ein ungerathener Sohn.** Die Wittwe eines kürzlich verstorbenen Gerichtssecretärs hatte einem wegen seiner Redlichkeit und Biederkeit allgemein geschätzten Gerichtscastellan Werthpapiere und Silbersachen im Werthe von ca. 7000 M. zur Aufbewahrung übergeben. Zu seinem großen Schrecken mußte der Beamte nach einiger Zeit die Entdeckung machen, daß das ihm anvertraute Gut gestohlen worden war. Es wurden Recherchen nach dem Verbleib der Werthpapiere angestellt und schließlich ermittelt, daß eines der Papiere durch einen jungen Mann bei einem hiesigen Banquier versilbert worden war. Der Bestohlene veranlaßte, daß bei dem Verkäufer der Werthpapiere eine polizeiliche Haussuchung abgehalten wurde und diese brachte das für den alten Herrn überaus schmerzliche Ergebniß zu Tage, daß sein eigener Sohn die Werthpapiere entwendet hatte. Der ungerathene Sohn ist inzwischen flüchtig geworden und wird nunmehr steckbrieflich verfolgt.

* * *

[Polizeibericht vom 23. September.] Verhaftet: 11 Personen; darunter 1 Commis wegen Diebstahls, 1 Arbeiter wegen Mißhandlung, 1 Bettler, 8 Obdachlose. — Gefunden: 1 Zehnpfennigstück; abzuholen im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

* **Berent, 22.** Septbr. Vor etwa 6 Jahren wanderte der Arbeiter Jackuß aus Rottenberg bei Berent mit seiner Familie nach **Amerika** aus. Hier schien ihm das erhoffte Glück nicht zu kommen und er beschloß daher, wieder in die Heimath zurückzukehren. Er schiffte sich und seine aus Frau und vier kleinen Kindern, von denen das jüngste ein halbes Jahr alt ist, bestehende Familie auf einem von Newyork nach Bremen abgehenden Dampfer ein, sich selbst wußte Jackuß aber der Mitfahrt zu entziehen, indem er im rechten Augenblicke das Schiff verließ und sich wieder an Land begab, **die Familie ihrem Schicksal überlassend.** Letztere machte nun die Reise nach Bremen mit. Unterwegs verfiel die Frau aus Kummer und Gram dem **Wahnsinn.** Bei der Landung in Bremen wurde die unglückliche Frau mit ihren Kindern der dortigen Polizei überwiesen. Von dieser wurde die Jackuß'sche Familie in die Heimath Rottenberg durch einen besonders mitgeschickten Beamten geführt und gestern Abend trafen Frau und Kinder auf dem hiesigen Bahnhofe ein, um heute weiter nach Rottenberg geführt zu werden, wo die Familie, da sie gänzlich verarmt ist und die Eltern der Frau selbst schon ortsarm sind, der Commune zur Last fallen.

* **Briesen, 21. September.** Ein fleißiger Käthner hatte sich 175 Mark gespart und in einem mit Roggen angefüllten Sacke untergebracht. Heute wurde nun der Sack zur Mühle gebracht, und da der Wind jetzt immer sehr flott geht und die Mühlen wenig Mahlgut vorräthig haben, kam der Roggen auch gleich an die Reihe. Voller Bestürzung kamen nun Mann und Frau auf die Mühle gerannt, ihr Geld aber drehte sich bereits hurtig im Getriebe. Ein Theil konnte noch gerettet werden, 16 Mark wurden verkrüppelt herausgeholt, der Rest aber hatte die Mahlsteine schön vergoldet und versilbert.

* **Dirschau, 22. September.** Die fiscalische **Weichselfähre** zwischen **Piechel** und **Gr. Falkenau** hat ihren Betrieb seit dem 1. d. M. einstellen müssen, weil die Gemeinde Gr. Falkenau den über die Gemeindewiesen zum Anlegeplatz führenden Weg, welcher im Verwaltungsstreitverfahren als nicht öffentlich anerkannt ist, abgesperrt und auch trotz aller von fiscalischer Seite unternommenen Schritte nicht freigegeben hat. Vor einigen Tagen war in dieser Angelegenheit Herr Landrath Brückner aus Marienwerder mit einem Regierungs-Commissar in Gr. Falkenau erschienen, um mit den Interessenten an Ort und Stelle zu verhandeln. Diese haben sich denn auch bereit erklärt, gegen eine jährliche Entschädigung von 100 Mk., welcher jedoch für 5 Jahre nachgefordert wird, einen Weg abzutreten. Der Kreisausschuß dürfte sich aber kaum mit der Nachzahlung in der geforderten Höhe einverstanden erklären. Da es sich hier um ein wichtiges öffentliches Verkehrsinteresse handelt, dürfte es angebracht sein, wenn die Gemeinde Gr. Falkenau ihre etwas hoch geschraubte Forderung ermäßigen würde.

* **Elbing, 23. September.** Die gut beschickte **Garten-, Geflügel- und Bienenausstellung** ist heute 10 Uhr Vormittags durch den Vorsitzenden des hiesigen landwirthschaftlichen Verein **Grube-Roggenhöfer** eröffnet worden. Der Regierungspräsident, der Landrath Etzdorf, der Oberbürgermeister Elditt haben die Ausstellung im Laufe des Vormittags besucht.

* **Elbing, 22. September.** Die beiden **Todescandidaten,** welche sich im hiesigen Gerichtsgefängniß befinden, die vom letzten Schwurgericht wegen Mordes bezw. Anstiftung dazu zum Tode verurtheilten Ziegler August **Schwarz** und Arbeiter August **Schwarz** aus Dirschau sehen mit verschiedenen Empfindungen ihrem Schicksale entgegen. Während Schwarz, Vater, wie bekannt, es ablehnte, ein Begnadigungsgesuch an den Kaiser einzureichen, hofft Schwarz, Sohn, noch immer auf Umwandlung der Todesstrafe in lebenslängliche Zuchthausstrafe. Der alte Schwarz steht im Alter von 65 Jahren; er scheint die Gefängnißluft nicht recht zu vertragen, denn er hat vor kurzer Zeit ein vierwöchentliches Krankenlager durchgemacht. August Schwarz (Vater), welcher seinen Sohn August zu dem Morde verleitet hat und die Triebfeder des ganzen Verbrechens gewesen ist, giebt noch immer an, der ruchlosen That fern zu stehen und unschuldig zu sein. Man wird aus seinem ganzen Verhalten nicht klug. Selbst dem katholischen Gefängnißgeistlichen gegenüber (Schwarz Vater ist katholisch sein Sohn evangelisch) ist der alte Schwarz sehr ver

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

Stadttheater. Gestern Abend war ein rechtes Theaterwetter, der Regen prasselte vom Himmel hernieder, der Sturm fuhr sausend durch die winkligen Gassen unserer Stadt, da erwacht die Sehnsucht den Abend in dem hellerleuchteten Theater zu verbringen und sich im Gegensatz zu dem Tosen der Elemente in jene behagliche Temperatur zu versetzen, welche ein trefflich gespieltes Lustspiel so schnell im Hause zu verbreiten pflegt. Dieser Reiz, das Theater zu besuchen, wurde noch durch den Umstand verstärkt, daß Frl. Lina **Bendel,** die vor mehreren Jahren ein Liebling des Publikums gewesen war, jetzt wieder an die Stätte zurückgekehrt ist, wo sie so manchen Triumpf gefeiert hat.

Für ihr Wiederauftreten waren die beiden Stücke **„Eine Vereinsschwester“** von Anton Langer und **„Madame Flott“** von Carl Görlitz gewählt worden, denen man nur das eine Gute nachsagen kann, daß sie eine dankbare Rolle für eine Soubrette enthalten. Frl. Bendel die zuerst die Frau von Kirschek gab, wurde bei ihrem Erscheinen von ihren früheren Freunden herzlich begrüßt, der Beifall, den sie nach ihrem ersten Couplet fand, hat ihr wohl bewiesen, daß es ihr blitzschnell gelungen war, das ganze Publikum zu Freunden zu gewinnen. Frl. Bendel erinnert uns in ihrem Auftreten in manchen Stücken an ihre gefeierte Collegin Josefine Dora. Auch sie besitzt eine wunderbare Beweglichkeit und Geschmeidigkeit, wie man sie bei einer so voll entwickelten Figur kaum erwarten konnte. Nicht minder glich sie Frau Dora in der Grazie, die sie beim Tanzen entwickelte. Viel besser gefiel uns dagegen ihre Stimme, die zwar keinen bedeutenden Umfang hat, aber angenehm klingt und genügend modulationsfähig ist, um ihren Couplets charakteristische Klangfarbe zu verleihen. Große Gewalt besitzt die Künstlerin über ihre Mienenzüge, das trat besonders bei dem Vortrag ihrer Couplets hervor, bei denen sie einige Gesellschaftstypen in so treffender Weise charakterisirte, daß man fast glaubte, die Copie einer lebenden Person vor sich zu sehen. Zu diesen natürlichen Vorzügen tritt noch hinzu eine auszeichnete Schule, ein lebendiges, natürliches Spiel und ein natürlicher Geschmack, der sie verhindert, jene Grenzlinie zu überschreiten, hinter welcher die dargestellte Figur auf Gebildete abstoßend wirkt. Fräulein Bendel spielte gestern außer der Frau von Kirscheck die Soldatenwittwe Madame Flott. Gerade bei letzterer Rollle lag die Gefahr einer Uebertreibung ganz besonders nahe. Frl. Bendel brachte zwar den kecken und resoluten Charakter der jungen Wittwe dentlich zur Anschauung, stattete aber die Figur mit einer solchen natürlichen Grazie aus, daß man mit Behagen den tollen Vorgängen auf der Bühne folgte.

Wir haben schon in früheren Berichten feststellen können, daß die neuengagirten Künstler unserem hiesigen Publikum außerordentlich gefallen haben. Heute können wir noch hinzufügen, daß auch mit dem Engagement von Fräul. Bendel die Direction einen sehr glücklichen Wurf gethan hat.

stockt. Sein Sohn August vereut die Mordthat bitter. Der junge Schwarz war schon früher vielfach mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt gekommen, u. a. wurde er wegen Fahnenflucht verurtheilt. (E. Z.)

* **Graudenz**, 22. September. Ein **Kanonier** der 4. Batterie des 35. Feldartillerie-Regiments hat sich heute Mittag in der Kaserne an einem Bindfaden **erhängt**. Er war früher Gefreiter, aber wegen Vergehens degradirt. Vermuthlich hat er aus Aerger hierüber Hand an sich gelegt.

* **Dt. Eylau**, 21. Septbr. Auf der Eisenbahnstrecke zwischen hier und Neudorf ist vor einigen Tagen der Bahnarbeiter Borowski aus Neudorf vom **Nachtzuge überfahren** und ganz **zermalmt** worden.

* **Pillau**, 22. September. Die **Vergrößerung der hiesigen Garnison** und **die fortificatorische Verstärkung Pillaus** nehmen gegenwärtig das Hauptinteresse für sich in Anspruch. Da das Fort Stiehle, in welchem das neu zu bildende Artillerie-Bataillon untergebracht werden soll, dasselbe nicht fassen kann, muß für 70 Mann anderweite Unterkunft geschaffen werden, was durch Errichtung von Baracken geschehen soll. Das Offizier-Casino wird in Alt-Pillau eingerichtet. Die fortificatorische Verstärkung soll durch zwei neue Küsten-Batterien erfolgen. Die technischen Vorarbeiten hierzu sind bereits im vollen Gange. — Gestern gingen vier **Lachskutter** in See, um den diesjährigen Herbstfang zu eröffnen, doch sind sie alle **leer** zurückgekehrt. Nach der Ansicht der Fischer schwimmt der Lachs noch so tief, daß er mit den Treibnetzen nicht erreicht werden kann.

* **Königsberg**, 22. September. Am Dienstage gegen Abend kam ein Herr von Metgethen gefahren und begegnete diesseits Lawsken, vis-a-vis Amalienau, drei Burschen, welche sich zu beiden Seiten der Chaussee aufgestellt hatten und die Stöcke zum Wurfe auf das Fahrrad erhoben hielten. Der Herr warnte sie vor ihrer „Unternehmungslust", in demselben Moment sauste aber auch bereits ein Knüppel in die Speichen des Vorderrades, wodurch mehrere derselben ausgebrochen wurden und der Herr selbst nur durch ein schleuniges geschicktes Abspringen von der Maschine sich vor einem gefährlichen Sturz rettete. Darüber wurde der Herr, übrigens eine äußerst kräftige Persönlichkeit, derart zum Zorn gereizt, daß er, ehe sich zwei der Burschen versahen, sie auch schon beim Kragen gepackt hatte und nun, indem er sie am Erdboden bedrückt hiell, so lange unbarmherzig seine Reitpeitsche auf den Attentätern tanzen ließ, bis sie um Verzeihung baten unter dem Versprechen, nie mehr einen Radfahrer zu gefährden. Als sie das Gelübde abgelegt hatten, konnten die Burschen, die derartige „Vergnügungen" schon öfter ausgeführt haben sollen und den meisten hiesigen Radfahrern bekannt sind, ihrer Wege gehen, während der Herr langsam der Stadt zufuhr. Der dritte Bursche, war während der „Exekution" schleunigst davongelaufen. Alle drei sollen aus Lawsken zuhause sein. Oeftere derartige „brevi manu-Strafen" würden den Radfahrern sicher Ruhe verschaffen. (K. A. Z.)

* **Rastenburg**, 21. September. Wie die „K. A. Z." erfährt, ist unter den Insassen der **Idiotenanstalt zu Rastenburg** die **Ruhrkrankheit** in besorgnißerregender Weise ausgebrochen und hat der Herr Landeshauptmann demzufolge Veranlassung genommen, anzuordnen, daß dieser Anstalt bis auf Weiteres Pfleglinge nicht zugeführt werden.

* **Schneidemühl**, 21. Sept. Herr **Beyer** erklärte, nachdem ein Verschluß bis auf 30 Meter unter Erdoberfläche gesenkt ist und die Rohrleitung bis auf 70 Meter Tiefe, nach Abdichtung des erdhaltigen Stromes mittelst einer Filteranlage klares Wasser zu schaffen. Da seit heute Mittag das Wasser aus dem Brunnen nicht mehr wild läuft und eine Gefahr vollständig ausgeschlossen ist, so ist Herrn Beyer Gelegenheit gegeben, sein Experiment mit Muße ausführen zu können.

Vermischtes.

Die beiden Militärkatzen. Der Commandeur eines Trainbataillons in einer preußischen Provinzialhauptstadt erhielt, wie die „Magdeb. Ztg." erzählt, seitens der Oberrechnungskammer die amtliche Anfrage, weshalb für die Katze des Traindepots täglich für fünf Pfennige Milch verbraucht werde, während für die Katze des Proviant-Magazins daselbst für den gleichen Zweck nur drei Pfennige verausgabt würden? — Die dienstliche Auskunft des Commandeurs lautete: „Die Katze des Proviant-Magazins nährt sich von Mäusen, welche sich an Mehl und Korn gemästet haben; die Katze des Traindepots aber von solchen, die ihr Leben dürftig von den dortigen Ledervorräthen ꝛc. fristen. Daraus erhellt der tägliche Aufschlag von zwei Pfennigen Milch für die letztere." — Die Erklärung muß genügt haben, denn fortan blieben der Traincommandeur, die Depotkatze und ihre Milchration unangefochten.

Kingsborough, 23. Septbr. In Indiana ist gestern Vormittag ein **Personenzug** bei Walash in Folge falscher Weichenstellung **mit einem Güterzuge zusammengestoßen**. Dabei sind 12 Personen getödtet und 15 verwundet worden.

Standesamt vom 23. September.

Geburten: Arbeiter Eduard Rahmel, S. — Maschinenführer Paul Kielas, S. — Arbeiter John Vierkant, S. — Brauerei-Arbeiter Alexander Brillowski, T. — Arbeiter Emil Woynack, S. — Kupferschmiedegeselle Heinrich Engelke, T. — Pionier-Lieutenant Karl Rostock, S. — Arbeiter Anton Schwenzfeier, T. — Schneidermeister Ignatius Krause, T. — Arbeiter Heinrich Meike, T. — Unehelich: 2 S., 1 T.

Aufgebote: Arbeiter Oskar Arnold Köhler und Ida Mathilde Loth. — Sergeant im Infanterie-Regiment No. 128 Rudolf Brandt und Clara Auguste Julianna Mondsech. — Arbeiter Johann Franz Becker u. Maria Franziska Behlau. — Arbeiter Karl Robert Kunkel und Agathe Johanna Dettlaff. — Büchsenmacher-Anwärter Theodor Carl Neues hier und Antonie Auguste Lambert in Gnesen.

Heirathen: Mühlenwerkführer Otto Albert Katzke und Hedwig Bertha Marie Fenski. — Buchdruckmaschinenmeister Max Arthur Kuschinski und Clara Helene Anna Garbe. — Schmiedegeselle Eduard Graw und Julianna Rosalie Dorn. — Arbeiter Albert Heinrich Buchard und Emma Bertha Groth.

Todesfälle: T. des Arbeiters Julius Baldau, 12 W. — T. des Schlossergesellen Georg Vogel, 9 M. — S. des Zimmergesellen Johann Meinert, 9 M. — T. des Kupferschmiedegesellen Heinrich Engelke, todtgeboren. — S. des Maschinenbauers Elias Schwarz, todtgeboren. — Kataster-Eleve Hans Regier, 20 J. — Unehelich: 1 Sohn.

Danziger Börse vom 23. September.

Weizen loco niedriger, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—799 Gr.	136—153 M Br.	116—138 M bez.
hochbunt	745—799 Gr.	134—153 M Br.	
hellbunt	745—799 Gr.	132—151 M Br.	
bunt	745—788 Gr.	130—148 M Br.	
roth	745—799 Gr.	128—146 M Br.	
ordinär	716—766 Gr.	124—143 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 127 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 136 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Septbr.-Oktober zum freien Verkehr 140 M Br., 139 M Gd., transit 127½ M Br., 127 M Gd., per Oktober-Novbr. zum freien Verkehr 140½ M Br., 139½ M Gd., transit 127½ M Br., 127 M Gd., per November-Dezember zum freien Verkehr 142 M Br., 141½ M Gd., transit 127½ M Br., 127 M Gd., per April-Mai zum freien Verkehr 150 M bez., transit 134½ M Br., 134 M Gd.

Roggen loco niedriger, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländischer 117—118 M, transit 94 M.

Regulirungspreis 714 Gr. lieferbar inländisch 118 M, unterpolnisch 94 M.

Auf Lieferung per Septbr.-Oktober inländisch 119 M bez., unterpolnisch 93½—93 M bez., per Oktober-November inländ. 119½—119 M bez., unterpoln. 93 M bez., per Novbr.-Dezbr. inländisch 121 M Br., 120½ M Gd., unterpolnisch 93 M Br., 92 M Gd., per April-Mai inländ. 125 M bez., unterpoln 95½ M Br., 95 M Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. große 662—689 Gr. 130—140 M bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr. weiße Koch- transit 120 M bez.

Raps loco per Tonne von 1000 Kilogr. Winter- 212 bis 217 M bez., russ. Sommer- 180 M bez.

Spiritus per 10000 % Liter contingent. loco 54 M Br., Septbr. 54 M Br., nicht contingent. 34 M Br., September 34 M Br.

Rohzucker ruhig, Rendem. 88° Transitpreis franco Neufahrwasser 14,35 M bez. per 50 Kilogr. incl. Sack.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 22. September. Wind: SW.

Angekommen: St. Petersburg (SD.), Lange, Stettin Güter. — Apollo (SD.), Fokken, Stockholm, leer.

Gesegelt: Friedrich Hartwig, Svensson, Sundswall, Ballast. — Transportdampfer „Eider" nach Kiel. — Brunette (SD.), Meßling, London, Holz.

23. September. Wind: SSO., später SW.

Angekommen: Gripfast (SD.), Stephen, Aberdeen via Stettin, Heringe.

Gesegelt: Bergen (SD.), Amundsen, Christiania, Güter. Gesina, Carstens, Stade, Holz.

Nichts in Sicht.

Plehnendorfer Kanalliste.

22. September.

Schiffsgefäße.

Stromauf: 1 Dampfer und 2 Kähne mit Kohlen, 2 Dampfer mit div. Gütern, 1 Kahn mit Steinen.

Stromab: D. „Thorn", Wloclawek, 60 T. Weizen, 15 T. Erbsen, — A. Wilgorski, Wloclawek, 50 T. Roggen, Mix, — Joh. Nowakowski, Wloclawek, 75 T. Roggen, — M. Mianowitz, Wloclawek, 32 T. Roggen, 49,5 T. Weizen, Gieldzinski, — D. „Amor", Langfelde, 18 T. Weizen, — Joh. Dombrowski, Einlage, 25 T. Weizen, 16 T. Raps, Weigle, Danzig. — 2 Kähne mit Ziegel, 4 Kähne mit Holz, 4 Dampfer mit div. Gütern.

Holztransporte.

Stromab: 2 Traften kieferne Kanthölzer, eichene Schwellen, Lindner u. Denel-Pultusk, Schreier, Duske, Münz, Kirrhagen und Troyl.

Berliner Viehmarkt.

Berlin, 23. Sept. **Rinder:** Es waren zum Verkauf gestellt: 3242 Stück, Schweden 95 Stück. Bezahlt wurde für 1. Qualität 54—55 M, 2. Qualität 47—52 M, 3. Qualität 37—42 M, 4. Qualität 32—35 M per 100 Pfd. Fleischgewicht. Geringe Waare, langsamer Handel, kaum geräumt.

Schweine: Es waren zum Verkauf gestellt 6094 Stück. Galizier 1068. Bezahlt wurde für: 1. Qualität 58—59 M, 2. Qual. 56—57 M, 3. Qualität 51—55 M, 4. Qualität 42—43 M per 100 Pfd. mit 20 % Tara. Wegen kühler Witterung großer Bedarf, bessere Preise.

Kälber: Es waren zum Verkauf gestellt: 1265 Stück. Langsamer Handel. Bezahlt wurde für 1. Qual. 52 bis 57 ₰, 2. Qual. 46—51 ₰, 3. Qualität 43—45 ₰ per Pfd. Fleischgewicht.

Hammel: Es waren zum Verkauf gestellt 14080 Stück. Bezahlt wurde für 1. Qual. 42—46, beste Lämmer bis 54 ₰, 2. Qual. 38—40 ₰ per Pfd. Fleischgewicht. Feine Lämmer darüber. Viele geringe und Mittelwaare. Ueberstand.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Gander** in Danzig.
Druck und Verlag von **H. L. Alexander** in Danzig.

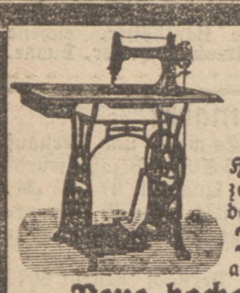
Gebr. Boguniewski,

Kohlenmarkt 31 empfehlen **im polnischen König**

gereinigte Böhmische Bettfedern und Daunen,

Wildfedern 50, 60 Pfg. per Pfund,
Schleissfedern 2, 2,50, 3 Mk. per Pfund,
Entenhalbdaunen 0,90, 1, 1,20, 1,50 Mk. per Pfund,
Weisse u. graue Daunen 4,50, 5, 6 Mk. per Pfund.

Betteinschüttungen, Bezüge und Laken.



Größtes Nähmaschinen-Lager der Provinz,

Lieferant für Militär-Behörden, Lehrer und Beamte.
Eigene Reparatur- und Justir-Werkstätten.

Meine Nähmaschinen sind anerkannt die besten für Familien und Handwerker. Sie sind berühmt durch das dazu verwendete Material und zeichnen sich auch von allen anderen durch vorzügliche Justirung und dadurch erreichte ganz außergewöhnliche

Nähfähigkeit, bis 2000 Stiche in der Minute,

aus. — Ich liefere bei reeller Garantie und bequemer Zahlungsweise

Neue hocharmige deutsche Singer-Tret-Nähmaschinen

für 50 M, 54 M, 67 M, 50 ₰, 81 M.

Tüchtige Vertreter gesucht. Preislisten gratis. (755

Paul Rudolphy, Danzig,

Hauptgeschäft u. Engros-Lager in Danzig, Langenmarkt 2. Zweiggeschäft in Elbing, Schmiedestr. 1.

Reell. **Coulant.**

Mein Waaren-

Abzahlungsgeschäft bietet die beste Gelegenheit, fast alle Artikel für Bekleidung und **Wohnungseinrichtung** auf leichteste Weise zu beschaffen. Die Zahlungen können je nach Vereinbarung wöchentlich, 14tägig, monatlich, oder vierteljährlich entrichtet werden. (1110

Nicolaus Pindo Nachfl.

Inhaber: Kahn & Grau.

Holzmarkt 3. **Holzmarkt 3.**

Double-Cachemires,

Kleiderstoffe in Halb- und reiner Wolle,

in den schönsten Farbenstellungen und Dessins,
per Meter 90 Pf., 1,00, 1,20, 1,50, 1,80, 2,00, 2,50 Mk.

empfehlen (1114

Gebr. Boguniewski,

Kohlenmarkt 31 **im polnischen König.**

Feste Preise. **Reelle Bedienung.**

Am 20. und 21. October 1893
Grosse

Verloosung von Gold-

und Silber-Gegenständen zu Massow, die mit 90 Procent

baar garantirt

sind. Jeder Gewinner kann den Gegenstand oder Geld nehmen. **Original-Loose à 1 Mk.**, 11 Stück für 10 Mk. (Porto und Liste 20 Pfg. extra) empfiehlt und versendet das mit dem Alleinverkauf der Loose betraute Bankgeschäft

Carl Heintze, Berlin W., Unter den Linden No. 3.

Die Loose versende ich auch gegen Briefmarken oder gegen Nachnahme.
1038)

Verloosungs-Plan.

Gew.		Werth	baar	
1	a	50000	45000	Mk.
1	a	25000	23500	„
1	a	10000	9000	„
2	a	5000	9000	„
3	a	4000	10800	„
4	a	3000	10800	„
5	a	2000	9000	„
10	a	1000	9000	„
20	a	500	9000	„
50	a	300	13500	„
100	a	200	18000	„
200	a	100	18000	„
300	a	50	13500	„
500	a	20	9000	„
1000	a	10	9000	„
4000	a	5	18000	„
6197	=	259000	baar 233100	M.

Solide geschmackvolle Neuheiten

in

wollenen Kleiderstoffen

für Herbst und Winter,

in hervorragend großer Auswahl verschiedenster, nur streng reeller Fabrikate, vom einfachsten bis elegantesten Genre,

empfehle

zu staunend billigen Preisen.

Ludwig Sebastian,

Danzig, Langgasse Nr. 29.

NB. Schwarze **Costümstoffe**, nur neueste Erzeugnisse, in besonders reichhaltigen Sortimenten und guten Qualitäten.

Dampf-Färberei u. chemische Wasch-Anstalt

von

Paul Austen, Altstädt. Graben 49.

Helle Damenkleider, Blousen, Herrengarderoben werden chemisch gereinigt, Decken, Gardinen, weiß und creme, sauber gewaschen und auf neu appretirt.
Damen- und Herrengarderobe, Portieren u. s. w. in allen Farben echt gefärbt.
Aufträge von außerhalb werden prompt ausgeführt. (1129



Wer findet auf nebenstehendem Bilde

2 Hasen?

Auf nebenstehendem Bilde befinden sich 2 Hasen. Wer auf dem Bilde mindestens 1 Hasen entdeckt, erhält von uns als Prämie eine hochelegante, nach einem ganz neuen System hergestellte Busen- resp. Kravattennadel. Die Nadel wetteifert im Glanz mit dem echten Diamant. Wer aber beide Hasen findet, erhält außer der Nadel als Extra-Prämie einen hochfeinen Herren- od. Damenring. Diese Ringe bestehen aus echten garant. Gold-Aluminium mit 14 Kar. Goldauflage und sind mit hübschen Steinen geschmückt. Außerdem kommen an die ersten 40 Löser der Reihenfolge nach folgende Preise zur Vertheilung: Stoff zu einem Herren-Anzuge, Stoff zu einem Damenkleide, 1 gutgehende Remontoir-Uhr, 1 echtes Korallenband, 1 Armband mit echtem Similistein, 5 Liqueurservice, 1 Revolver, 5 Herren- oder Damenringe mit prächtigen Steinen, 3 Herren- oder Damenuhrketten, 20 prächtige, echt feuervergoldete Manschetten-Knöpfe, 1 Liqueurstock, enth. Behältniß zu 10 Schnäpsen und Trinkglas im Werthe von 4 Mk. Jeder Lösung ist das ausgeschnittene Bild, auf welchem die Umrisse der gefundenen Hasen mit Blei nachgezogen sind und 1,20 M. in Briefmark. beizuf. Ein Jeder, welcher 1,20 M. einsendet, die Hasen aber nicht richtig gefunden hat, erhält sein Geld zurück oder 10 hübsche Bücher. Die eingegangenen Lösungen werden d. Reihenach in Gegenw. der Briefträg. nummerirt.

Verlag der Neuen Illustrirten Zeitung, Berlin, Linienstraße 71.

Mein diesjähr. großer Ausverkauf

bietet Gelegenheit zu

außerordentlich billigen Einkäufen,

in

schwarzen und couleurten, wollenen und seidenen Kleiderstoffen, engl. Tüll-Gardinen, Portieren, Möbel-Stoffen u. Möbel-Peluchen, Teppich, Bettvorlegern, Tisch-, Bett- und Steppdecken, Läuferstoffen, Bett-Einschüttungen und -Bezügen, Bettfedern und Daunen, Hemdentuchen, Creas-Leinen, reinwollenen Frisaden und Flanellen, Handtüchern und Taschentüchern, Tisch-, Kaffee- und Thee-Gedecken, Kinderkleidern, Morgenröcken, Tricot-Taillen und Corsets, Herren-, Damen- und Kinder-Tricotagen und Wäsche. (1140

A. Fürstenberg Ww.,

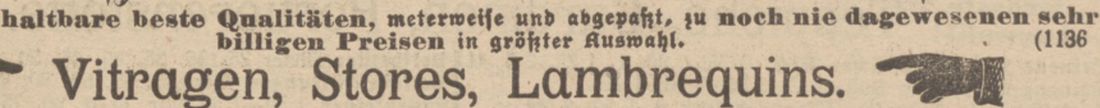
Mode-Bazar.

77, Langgasse 77.

Großer Gardinen-Ausverkauf

nur garantirt haltbare beste Qualitäten, meterweise und abgepaßt, zu noch nie dagewesenen sehr billigen Preisen in größter Auswahl. (1136

Vitragen, Stores, Lambrequins.
Congress-Stoffe für Gardinen.



Gardinen-Nessel.

Das Anfertigen von Gardinen mit gelieferten Spitzen wird sachgemäss und billig ausgeführt.

Portièren und Portièrenstoffe.

Gardinen-Stangen, Rosetten, Gardinenhalter, Portièren-Ketten, Jute-Gardinen.

Potrykus & Fuchs,

4 Gr. Wollwebergasse 4. **4 Gr. Wollwebergasse 4.**

Hermann Guttmann,

66 Langgasse 66, parterre und I. Etage.

Pariser u. Wiener Modellhüte

sowie sämmtliche Neuheiten in garnirten und ungarnirten

Damen- u. Kinder-Hüten, Federn, Bändern, Schleiern 2c.

sind eingetroffen und in großer Auswahl am Lager.

Bekannte Glückscollecte A. Gerloff, Nauen b. Berlin.

Geduld und Ausdauer führen zum Ziel.
Für **nur 1 M** kann man obige **Bezeichnung erproben.**

Gr. Berliner Kunstausstellungs-Lotterie schon 28. Septbr. Gesammtgewinne **42000 M**, Hauptgewinn **7000 M.**
1 Originalloos nur 1 Mark.

Gr. Quedlinburger Pferdelotterie, schon 5. Oktober. **1500** Gew., Gesammtgew. **32500 M**, Hptgew. **1 Equipage 4500 M** W. und **13 Pferde. — 1 Originalloos nur 2,10 M.**

Gr. Geld-Lotterie. Zieh. 6.-7. Okt., 10.-11. Nvbr., 14.-16. Dezbr. **15772** Gldgew., Gstgew. **294000 M**, Hptgew. **50000, 20000, 1500 M** u. s. w. — **1 Originalloos** (gült. f. 3 Zieh.) **6,30 M**, Anth. ½ 3,50 M, ¼ 2,— M, ⅛ 1 M.

Gr. Frankf. Pferdelott., schon 11. Oktober. — **12000** Gew. Gestgew. **84000 M**, Hptgew. **10 Eqp., 60 Pfd. Orig.-L. nur 1 M.** Porto 10 ₰. Jede Liste 20 ₰. (1145

Cigarren-Rauchern,

denen daran liegt für 60 M pro Mille, 10 Stück 60 ₰, eine feine und milde Qualitäts-Cigarre zu erhalten, welche ca. 1½ Stunden vorhält, wohlschmeck. ist u. vorzüglich brennt, empfehle ich meine **El Conde-Cigarre** z. Preise v. 60 M pro Mille, 10 Stck. 60 ₰.

R. Martens, Danzig,

Cigarren-Import-Geschäft, (1134
Brodbänkengasse 9, Ecke Kürschnergasse, und Commanditen.

Nur noch bis Montag, d. 25. September.
Auf dem Dominikanerplatz.

Ritters Original-Liliputaner.

Täglich Vorstellungen 4½, 6, 8 u. 9 Uhr.

Strickwollen.

Die besten deutschen und englischen Fabrikate in größter Auswahl zu den billigsten En-gros-Preisen empfiehlt

W. J. Hallauer,

Langgasse 36 und Fischmarkt 29,
Special-Geschäft für Garne und Strumpfwaaren.

Ein Knabe ordentlicher Eltern welcher Lust hat das Schneiderhandwerk zu erlernen melde sich **Frauengasse 22, 3. Tr.** bei
F. Piek, Schneidermeistr.

Stadt-Theater.

Sonntag. Nachmittag 3½ Uhr. Bei kleinen Preisen. **Minna von Barnhelm.** Lustspiel von Lessing. Abends 7 Uhr. P. P. E. Auftret v. Lina Bendel. **Militairfromm.** Hierauf: **Eine Vereinsschwester.** Hierauf: **In Civil.** Zum Schluß: **Madame Flott.** Posse.

Montag. P.P.A. **Das goldene Buch.** Hierauf: **Madame Flott.** Posse in 1 Akt.

Dienstag. P. P. B. **Militärfromm.** Hierauf: **Der Bibliothekar.**

Wilhelm-Theater.

Bes. u. Dir.: Hugo Meyer.
Sonntag, Nachm. 4—6 Uhr:
Nachm.-Künstl.-Vorstell.
bei halben Preisen.
Jeder Erw. ein Kind frei.
Abends 7 Uhr,
Kassenöffnung 6 Uhr:
Brill. Gala-Vorstellung. Auftret. sämmtl. Specialit.
Pers.-Verz. u. W. s. Plak.
Montag, Abends 8 Uhr:
Gr. Special.-Vorstellung.

Hierzu eine Beilage.

Eine Schreckensstunde.

Von **Wilhelm Anthony.**

[Nachdruck verboten.]

„So mein Freund Charles Gygas, nun wissen Sie, was ich selbst über diesen mysteriösen Vorfall bis jetzt habe eruiren können, durch welchen die gute Stadt, deren Oberhaupt zu sein ich die Ehre habe, derartig in Aufregung versetzt wurde, daß wir zweitausend Francs Belohnung für denjenigen ausgesetzt haben, der uns in den Stand setzt, Licht in dieses Dunkel zu bringen. Ich wünsche von Herzen, daß Sie das Glück haben, diese Summe einzustreichen, und was ich dazu thun und beitragen kann, Sie in Ihrer allerdings nicht leichten Mission zu unterstützen, soll selbstredend und pflichtschuldigst geschehen! Vorderhand respectiren wir natürlich Ihr Incognito, wie es der Herr Polizeiminister wünscht! Sollten Sie irgend etwas brauchen, so senden Sie mir Ihre Karte, Herr Landschaftsmaler Charles Gygas!“

Es war der Maire einer kleinen Provinzialstadt Lothringens im schönen Moselthale, der diese Anrede einem jungen Manne hielt, dessen Aeußeres weit eher darauf schließen ließ, daß er ein College Calamis sei, wie ein Mitglied der geheimen Polizei in Paris.

Herr Gygas schloß sein Notizbuch, machte eine sehr graciöse Verbeugung und empfahl sich.

Der Maire reckte und dehnte seine kleine korpulente Figur vor dem Spiegel und brummte allerlei in den Bart, was nicht allzu loyal der französischen Regierung gegenüber klang, die sich durch Absendung eines Specialkommissarius aus der geheimen Polizei der Hauptstadt in die ihm zuständigen Communalangelegenheiten einmischte, allein er hielt es doch für das Klügste, Herrn Gygas gegenüber derlei Empfindungen nicht an den Tag zu legen, ja er hatte sogar dem Landschaftsmaler in höflichster Weise versichert, wie ungemein er bedauere, denselben nicht zum Diner einladen zu können, zumal man heute ja den Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers feiere und er wohl begreife, wie ungern ein guter Patriot solch einen Festtag an der öden Table d'hôte eines Gasthofes zubringe, allein die Verhältnisse seien aber doch immer stärker als die Menschen; sein Festtags-Service reiche nämlich nur für zwölf Couverts und da er bereits so viel Personen geladen, so sei es ihm natürlich unmöglich, Herrn Gygas als Gast an seiner Tafel zu begrüßen!

Wir dürfen versichert sein, daß Herr Gygas auf diese Ehre gern verzichtete, da er wohl voraussehen durfte, daß die Gäste dieses geistreichen Herrn Maires sicher auf demselben geistigen Niveau standen. So schritt der junge Mann, das hübsche dunkle Auge tiefsinnig zu Boden geschlagen, über den sonnenumstrahlten Marktplatz seinem Hotel zu und hatte ebensowenig Acht auf die patriotischen Kundgebungen, welche mit echt französischen Bühnen-Allüren eine Compagnie von Knaben dem kaiserlichen Geburtstag darbrachte, als auf die hübschen Blumenmädchen, die von allen Seiten sich an ihn drängten, um ihm Napoleons Lieblingsblume zu Kauf anzubieten, die man damals an dessen Geburtstag im Knopfloch zu tragen pflegte. Da die Welt am 10. April in Lothringen allbereits längst in Veilchen steht, so war dazumal dieses patriotische Signalement billig zu beschaffen; heute trägt die große Mehrheit der Lothringer — Gott sei Dank — das Veilchen auch an anderen Tagen!

Auch an dem Gasthofstisch, an dem es heute lebhafter als sonst zugehen mochte, blieb Herr Gygas äußerst still und erweckte fast Mißtrauen gegen seinen Patriotismus, weil er weder mit dem Nachbar zur Rechten noch mit dem zur Linken sich in ein Gespräch einließ.

Wir begreifen, daß es die geheime Mission war, in der man den jungen Commissär von Paris entsendet, welche ihn so ganz und gar in Anspruch nahm.

In Wahrheit schien die Herrn Gygas gestellte Aufgabe eine sehr schwierige.

Der Thatbestand war folgender.

Schon seit Jahresfrist hatte man in der Stadt von Zeit zu Zeit fremde Gäste plötzlich vermißt und zwar durchweg über Tag und sämmtliche Leute in den besten Jahren und Verhältnissen. Von einem war es freilich nicht bestimmt constatirt, ob auch er im Orte selbst oder in dessen unmittelbaren Nähe verunglückt oder zu Schaden gekommen sei, da er, ein lockerer Zeisig, möglicher Weise das Weite gesucht hatte, um dem Wirth mit der schon recht beträchtlichen Zeche durchzugehen, bei den übrigen vier Vermißten lag die Sache aber unbedingt ganz anders.

Es wird nöthig sein, daß wir uns über diesen Punkt etwas eingehender äußern.

Drei dieser Vermißten also gehörten dem Stand der Handlungsreisenden an, die vor Tisch ihre Kunden besuchen wollten und nicht mehr zum Essen heimkehrten. Es war nach ihrer Branche in der nicht allzu zahlreich bevölkerten Stadt natürlich leicht, diese Kundschaft zusammen zu zählen und in jedem Einzelfall Umfrage zu halten: bei wem und wann der betreffende Reisende seine Aufwartung gemacht, und bei wem nicht. Zum Theil waren dieselben an bestimmten Orten kurz vor Mittag gesehen.

Der Vierte war ein pensionirter Major, der seine Schwester, eine uralte auf einer etwas einsamen Villa unweit der Stadt mit ihrer Familie domicilirenden Dame besuchen wollte und auf dem Weg dorthin ebenso räthselhaft aufgehoben wurde, wie seine Unglücksgefährten.

Während bei den drei Geschäftsreisenden die Annahme wenigstens nicht ausgeschlossen war, daß sie als weltlustige junge Lebemänner in schlechte Gesellschaft gerathen sein könnten und etwa in einer geheimen Spielhölle so schrecklich früh und unerwartet ihrem Dasein ein Ziel gesetzt hatten, war das bei dem alten modernen Militär fraglos nicht zutreffend.

Der Major war überdies ein starker Mann trotz seines Alters und noch dazu mit einem Revolver bewaffnet. Darum schien es bei ihm am räthselhaftesten, daß er so spurlos und plötzlich von der Schaubühne des Lebens verschwinden konnte, falls ein raubmörderischer Ueberfall auf ihn ausgeführt sei? Um welcher Zwecke oder aus welchen Ursachen hätte man auf den alten, gänzlich am Ort unbekannten Mann ein derartiges Attentat ausüben sollen?

Es war nach alledem begreiflich, daß Herrn Gygas die Stirn warm wurde. Galt es doch überdies für ihn bei diesem ersten größeren und ganz selbstständig auszuführenden Auftrag seinem Gönner in Paris zu berichten, daß dessen besonderes Vertrauen keinem Unfähigen zu Theil geworden sei!

Herr Gygas nahm nach Tisch einige Cigarretten zu sich und begab sich ins Freie, um dort in stillem Nachgrübeln seinen Plan zu entwerfen.

Er fand dazu gar bald eine ganz geeignete Stätte unter einem blüthenbedeckten Baum hart am Ufer der Mosel. Von duftigem Gebüsch war der Ruheplatz dicht umrankt, so daß man von der etwas höheren Landstraße den in dem schwellenden Moos dahingestreckten jungen Mann sicherlich gar nicht wahrnahm.

Ein „Landschaftsmaler“ hätte sich in der That keinen besseren Platz aussuchen können, um Studien für ein allerliebstes Frühlingsbild zu machen.

Herr Gygas indeß hatte wenig Sinn für die ihn umgebende Lenzschönheit der Natur; er suchte nur mit seinen Augen das Dunkel jener mysteriösen Affaire zu durchdringen, seine äußeren Sinne waren so gut wie todt und es bedurfte um diese wieder in bewußte Thätigkeit zurück zu versetzen, eines ganz besonderen Umstandes.

Das unter einem leichten Fuß rauschende Gras hätte sicher diesen Erfolg nicht gehabt, wohl aber übte denselben ein verzweiflungsvoller Schrei aus, den urplötzlich dicht hinter ihm eine weibliche Stimme ausstieß. In demselben Augenblick stürzte ein junges Mädchen hinter dem Gebüsch hervor und offenbar in selbstmörderischer Absicht dem Wasser zu.

Schneller als man es niederschreiben kann, war der junge Mann aufgesprungen und hatte sich dem unglücklichen Geschöpf entgegen geworfen. Dicht am Ufer gelang es ihm, die Aermste aufzufangen, allein nur seiner außergewöhnlichen Kraft und deren energischer Anstrengung gelang es, die Verzweifelte, die nicht so ohne Weiteres ihr Vorhaben aufgeben zu wollen schien, von dessen Ausführung abzuhalten. Er mußte förmlich mit dem unglücklichen Wesen ringen, ihr heißer Athem streifte seine Wangen und ihr großes Auge bohrte sich zornflammend in das seine. Endlich überwand er die Rasende, bei der dann die in der zarteren weiblichen Constitution wohl begründete Reaction eintrat, die sich in einer ohnmachtähnlichen Schwäche äußerte.

So ließ er sie denn sanft zu Boden gleiten, holte Wasser mit dem Hute und angelte das ihr entfallene Tuch, um Stirn und Wangen anzufeuchten.

Welch ein zartes, liebliches Gesicht! Der doppelte Reiz unschuldsvoller Jugendlichkeit und äußerer Formvollendung aller Züge einigte sich in diesem wahrhaft klassischen Kopf zu einer Wirkung, die auch den jungen Mann ergreifen mußte.

Endlich schlug sie die Augen auf und erkannte ihre Situation. Eine lange Weile schwieg sie; eine edle fromme Scham und Reue über ihre unselige That machte ihr Gesicht plötzlich erglühen und ein feuchter Schimmer flog über das große Auge!

„Sie werden recht schlecht von mir denken“, begann sie mit anfangs heiserer, dann aber immer festerer und ungemein lieblicher Stimme: „Sie werden böse von mir denken und schlecht, allein ich erinnere Sie an das schöne und humane Sprichwort „und wenn wir Alles wüßten, dann würden wir Alles verzeihen!“

Herr Charles konnte bei allem Mitleid, das sich für das schöne Mädchen in ihm regte, doch eines Kopfschütteln nicht erwehren. Er wies damit die Berechtigung jenes französischen Sprichwortes in diesem Falle zurück. Darauf hub sie wieder an, wie im Selbstgespräche: „Ach, ja Sie haben recht, soweit bedarf es nie, niemals, nimmermehr kommen. Und doch — wüßten Sie, was ich leide!“

„Wenn ich durch mein Dazwischentreten ein kleines Anrecht auf Ihr Vertrauen habe und Mittheilung Sie entlasten kann — so darf Sie nichts hindern, mich als einen Freund zu betrachten, der Alles hören kann, milde richtet und bedachtsamen Rath ertheilt!“

Darauf gab das Mädchen lange keine Antwort. Ein heftiger Kampf mit selbst mochte in diesem Augenblick ihre Seele durchdrungen haben. Sie blickte zu Boden, ihre Lippen zitterten.

„Ja, ja,“ flüsterte sie endlich kaum hörbar. „O, das wäre süß, wenn man sich mittheilen könnte! So Alles ausschütten, was da drinnen bergehoch liegt. — Und, bei Gott, es soll auch so sein: Ich will mich Ihnen gegenüber aussprechen! Heute indes fehlt mir dazu die körperliche Kraft. Ich bin zu erschöpft! Ich muß erst Ruhe gewinnen! Aber wer sind Sie, edler Mann, dem ich mein Leben danke! Ich werde es nicht vergessen, daß Sie dieses edle Werk mit eigener Lebensgefahr vollführten, da ich gottlose — doch das liegt hinter mir! Ich schwöre Ihnen, solche Gedanken sollen mich nie wieder berücken! Wie aber soll ich Ihnen Nachricht zukommen lassen: wann und wo wir uns wiedersehen? Ich bin nicht von mir abhängig! Ein Dämon — ein Teufel bewacht mich, kerkert mich ein, aber trotzdem — wir werden uns wiedersehen und Sie sollen Alles wissen. Ach, ich halte es ja auch so nicht mehr aus!“

Charles Gygas nannte den für seinen dortigen Aufenthalt nnd Reisezweck fingirten Namen und sein Hotel.

„Ich danke Ihnen!“ flüsterte sie und reichte ihm die Hand und schlug den Blick ihres großen dunklen Auges zu ihm so voll auf, daß es dem jungen Manne fast schien, als stürme ein überirdischer Glanz auf ihn ein, der sein Herz in ein ihm zuvor ganz unbekanntes Wonnemeer tauchte. Es war wie ein Berühren aus einer anderen Welt; es war wie Vorahnung der Seligkeit. Und als sie nun davonging und er noch immer an der Böschung unter dem Blüthenbaum stand, da schien es ihm, als sei plötzlich in sein Leben der erste Sonnenstrahl des Glückes gefallen, und wie im Traume starrte er der schönen Lichterscheinung nach. Er bemerkte wohl, daß die junge Dame im Städtchen ansässig und bekannt sei, denn die von den Feldwegen allüberall zusammentreffenden Festtags-Genossen grüßten dieselbe.

Mit Erregung und Sehnsucht wartete er Tag um Tag auf die versprochene Anmeldung des Rendezvous.

Endlich fand er ein zierliches Billet beim Portier, das ihn zum nächsten Sonntag nach der Messe an denselben Ort beschied, wo er die mit Amelie sich zeichnende Dame unter so abnormen Verhältnissen zuerst gesehen und kennen gelernt hatte.

Voll Ungeduld harrte er dort der Erwarteten, allein vergeblich! Wäre es Herrn Gygas bis dahin noch nicht klar gewesen, daß er sein Herz in Wahrheit an dieses schöne junge Mädchen verloren, so mußte er das unzweifelhaft an der Erregung merken, die sich seiner bemächtigte, da die Erwartete ausblieb. Daß damit jener Dämon oder Teufel, dessen Amelie damals gedachte, im Zusammenhang stehen konnte, lag nahe! Endlich schlug bereits die Mittagsstunde, und tiefbetrübt und bekümmert schlich Gygas in die Stadt zurück.

Glück auf!

Roman aus dem Harze von O. Elster.

26) [Nachdruck verboten.]

Nachdenklich hatte der Vater Freddas Geständnissen gelauscht, jetzt streichelte er zärtlich ihre Wangen und sprach: „Ich bin Dir nicht böse, mein liebes Kind, Du hast Dir nichts vorzuwerfen, aber jetzt mußt Du auch stark genug sein, Deinen Hoffnungen und Wünschen entsagen zu können, da an eine Erfüllung derselben wohl kaum zu denken ist.“

„Ich werde stark sein, mein Vater“, erwiderte Fredda mit leiser aber fester Stimme.

„So laß uns jetzt nicht mehr von der Angelegenheit sprechen, ich weiß, daß ich Dir vertrauen kann.“ — —

Seit diesem Gespräch war fast ein Monat verflossen, Fredda hatte keine Nachrichten mehr aus dem Harze empfangen, mit Ausnahme eines kurzen Briefes der Tante Lore, welche über ihr eigenes schlechtes Befinden und über das seltsam veränderte Wesen Ellas klagte. Ella sei nicht wieder zu erkennen, blaß und schweigsam gehe sie umher, ihre sonst so fröhliche Laune sei verschwunden, sie sei mürrisch und bitter geworden, ob Fredda nicht wüßte, was Ella fehle. Fredda konnte sich das veränderte Wesen ihrer Cousine wohl erklären, aber sie hielt sich nicht für berechtigt, ihre Vermuthungen der Tante Lore oder sonst jemanden mitzutheilen.

Der Herbst war gekommen. An dem bleichen Himmel sammelten sich in dichten Schaaren die Schwalben, um ihre Flugübungen für die weite Reise nach dem fernen Süden vorzunehmen. Fredda war allein zu Haus. Sie saß an dem offenen Fenster nnd sah den leicht beschwingten Schwalben zu, welche dort oben in hoher Luft hin und wider schossen. Unwillkürlich mußte sie daran denken, daß sich jetzt auch Frederigo rüsten werde, um mit seinem Vater in die sonnige Heimath des Südens zurückzukehren. Sie seufzte tief auf und eine Thräne perlte langsam über ihre Wangen.

Das Dienstmädchen trat in das Zimmer, in der Hand eine Visitenkarte haltend. „Gnädiges Fräulein,“ sprach das Mädchen, „da draußen steht ein sonderbarer Herr, welcher Sie zu sprechen wünscht. Hier ist seine Karte.“

Erbleichend las Fredda den Namen Enrico Prado. Noch stand sie unschlüssig da, als die Thür geöffnet wurde und Don Enrico auf der Schwelle erschien.

„I beg your pardon, Miss Fredda“, rief Don Enrico, indem er dem jungen Mädchen die Rechte entgegenstreckte, aber einmal mußte ich Sie noch sehen, ehe ich wieder nach Amerika dampfe.“

Fredda hatte ihre Fassung wieder gewonnen und begrüßte mit freundlichem Lächeln den alten Herrn

„Es ist sehr gütig von Ihnen, Don Enrico,“ sprach sie, „noch einmal bei uns vorzusprechen. Leider sind Papa und mein Bruder nicht daheim, sie würden sich sicherlich sehr gefreut haben, Sie kennen zu lernen.“

„O, das macht nichts,“ meinte freimüthig Don Enrico, indem er die Hand Fredda's an seine bärtigen Lippen zog, „ich bin auch mit Ihnen zufrieden, obgleich ich natürlich Ihre Verwandten gern begrüßt haben würde. Vielleicht,“ so setzte er mit schelmischem Lächeln hinzu, „findet sich dazu später noch Gelegenheit.“

„So wollen Sie sich einige Zeit in unserer Stadt aufhalten?“

„Das kommt ganz auf Sie an, Sennorita.“

„Auf mich?!“

„Ja, Sennorita,“ rief Don Enrico und ein warmer Glanz leuchtete in seinen dunklen Augen auf, „auf Sie allein kommt es an! Denn, Sennorita, ich stehe hier vor Ihnen an Stelle meines Sohnes, der nicht wagt, zu Ihnen zu gehen und Ihnen zu sagen, daß er Sie liebt . . .“

„Aber, Herr Prado . . .“

„Erschrecken Sie nicht, Sennorita, ich kann die Worte nicht so gut setzen, wie in der Sprache meiner Heimath, deßhalb lassen Sie mich offen und kurz sprechen. Frederigo liebt Sie, der arme Junge ist gesund am Körper geworden, Dank Ihrer edelmüthigen Pflege, aber er ist krank am Herzen und er wird sterben vor Sehnsucht nach Ihnen, Sennorita . . . Ja, ja, Sennorita, er wird sterben, selbst wenn er in seine schöne Heimath zurückkehrt! Die Sonne brennt heiß dort bei uns und heiß und glühend sind auch unsere Herzen . . . haben Sie Mitleiden, Sennorita, mit meinem Sohn und sagen Sie ihm ein Wort der Hoffnung, lassen Sie ihm den Trost, daß er einst widerkehren darf und daß Sie dann vergessen haben, was er an Ihnen verschuldet hat. Sie sehen, ich weiß Alles und deshalb bitte ich auch nicht jetzt gleich um Ihre Entscheidung, sondern nur um ein Wort der Hoffnung und des Trostes für den armen Jungen.“

Fredda stand in peinlichster Verwirrung da. Ihr Herz pochte in ungestümen Schlägen, ihre Augen füllten sich mit Thränen und auf ihren zarten Wangen wechselte hohe Gluth mit tiefer Blässe.

„Ich weiß wirklich nicht — ich habe Ihrem Sohn nichts zu vergeben, ich habe nichts zu vergessen — es würde mich freuen, Ihren Sohn gesund und glücklich wieder zu sehen . . .“

„Glücklich, Sennorita, kann er nur durch Sie werden! Sennorita Fredda, machen Sie den armen Jungen glücklich, werden Sie mein liebes Töchterchen . . .“

Er breitete die Arme aus und sah sie, lächelnd und doch mit einem feuchten Schimmer in den Augen, flehend an. Fredda widerstand nicht länger. in ihrem Herzen wallte es heiß und übermächtig empor, sie sank erröthend in die Arme Don Enricos, der sie laut jubelnd an sein Herz preßte.

„Perdio“ rief er fröhlich lachend aus, „das war schwerer als eine feindliche Batterie stürmen! Aber nun hab ich Dich, mein Töchterchen, und Du sollst mir nicht wieder entschlüpfen. Gleich hole ich den Frederigo und heute Abend soll noch Verlobung gefeiert werden!“

In freudiger Aufregung eilte er zum Fenster, welches er rasch öffnete. Dann sich weit hinauslehnend, winkte er mit seinem großen rothseidenen Taschentuch, als sei er der Fähnrich, welcher durch das Schwenken der Fahne den erfochtenen Sieg dem Volke mittheilen wollte. Die Leute blieben lachend auf der Straße stehen, aber Don Enrico kümmerte sich nicht im Mindesten um das Lachen der Leute. Er zog seine Fahne wieder ein und rief fröhlich: „Er kommt, er kommt! Gleich wird er hier sein!“

Dann stürzte er zur Zimmerthür hinaus, fast das erschreckte Dienstmädchen über den Haufen rennend, um nach wenigen Minuten, seinen Sohn gewaltsam in das Zimmer ziehend, wieder zu erscheinen.

„Da, Sennorita,“ rief er, „da haben Sie den Verbrecher, und nun gehen Sie selbst mit ihm in das Gericht.“

Lachenden Angesichts weidete sich der alte Herr an der Verlegenheit der beiden jungen Leute, welche einander gegenüber standen mit erglühenden Wangen und niedergeschlagenen Augen, nicht im Stande, ein Wort zu sprechen.

„Ich werde draußen etwas spazieren gehen,“ meinte schelmisch lachend Don Enrico, „bis Ihr die Sprache wieder gefunden habt.“

Er wandte sich zur Thür, doch Fredda eilte auf ihn zu, ergriff seine Hand und bat: „Bleiben Sie, Herr Prado, was Frederigo nun zu sagen hat, darf ja jetzt die ganze Welt wissen . . . . .“

„Fredda!“ jubelte Frederigo auf. „Darf ich denn glauben, daß Sie mir verzeihen können, daß Sie vergessen können, wie unrecht ich an Ihnen gehandelt habe, als ich zweifelte, weil Sie meinen Brief nicht gleich beantworteten. Hier auf meinen Knieen flehe ich Sie an, vergeben Sie mir, vergessen Sie, was geschehen ist, und ich gelobe Ihnen, mein ganzes Leben Ihrem Wohl allein zu widmen, denn ich liebe Sie mehr als mein Leben . . . . . .“

Er ließ sich vor ihr in ritterlicher Weise auf die Knie nieder. Seine Augen hingen mit flehendem Blick an ihrem Antlitz, welches seine Ruhe vollständig verloren hatte und den Ausdruck einer jungfräulichen Verwirrung zeigte, welche dem Angesichte einer ganz neuen lieblichen Reiz verlieh.

„Frederigo“, flüsterte sie, „ich bitte Sie, stehen Sie auf — ich habe Ihnen nichts zu vergeben, ich habe auch nichts zu vergessen, ich will auch nicht vergessen, denn jede Stunde, welche ich mit Ihnen verlebte, steht als eine glückliche und freudige in meiner Erinnerung . . . . .“

Frederigo sprang empor. „O, Sie gütigstes aller Wesen,“ rief er, „wie kann ich jemals gut machen, was Sie an mir gethan! Sie haben nicht nur mir Leben und Gesundheit des Körpers erhalten, nein, Sie haben meine Seele vor der Verzweiflung bewahrt, die Erinnerung an Sie, so bitter und schmerzlich sie für mich war, hat mich doch aufrecht erhalten. Der Gedanke an Sie hat mich stark gemacht, des Lebens Last auch noch weiter zu tragen, als mich alle Welt verlassen zu haben schien —“

Er ergriff ihre Hände und beugte sich vor ihr, wie man sich vor einem Heiligenbilde in Andacht neigt. Wieder schien er auf die Knie sinken zu wollen, doch sanft zog sie ihn empor, sah ihn mit feucht schimmerndem Blick an und sank in seine Arme, die sich fest und innig um die zierliche Gestalt legten, als wollten sie dieselbe niemals wieder frei geben.

Don Enrico hatte das Zimmer leise verlassen; er wußte, daß er jetzt hier überflüssig geworden war. —

Eine Weile standen die Liebenden in stummer, inniger Umarmung da, dann entwand sich Fredda erröthend den Armen Frederigos. Dieser indessen erfaßte aufs Neue ihre Hände und bat: „Nur das eine süße Wort sage mir, meine Fredda, ob Du mich wirklich liebst, ob Du mir vertraust und mein sein willst für alle Zeiten . . .“

Fredda schlug die großen, blauen Augen auf und ihn mit ernstem aber gütigem Blick ansehend, sprach sie mit fester Stimme, indem sie die Hand Frederigos innig und warm umfaßte: „Ja, Frederigo, ich vertraue Dir jetzt, ich liebe Dich und will die Deine sein für alle Zeit . . . . .“

Wie anders klangen diese ernsten, milden Worte Freddas in dem Herzen Frederigos wieder, wie damals, als eine Andere ihm ebenfalls Treue und Liebe gelobt hatte. Damals klangen die Worte wie fröhliches Vogelgezwitscher, jetzt wie der ernste Ton der Glocke, welcher ergreifend zum Herzen dringt und weihevolle Andacht in die Seele gießt. Diese Worte, das fühlte er in der Tiefe seines Herzens, enthielten reine lautere Wahrheit, sie konnten nur einmal gesprochen werden, sie konnten sich nicht ändern, ob auch Jahr auf Jahr vorüberrauschte, ob auch das Leben Sturm oder Sonnenschein brachte, die Worte blieben bestehen für alle Ewigkeit! Eine heilige Ruhe überkam sein Herz, er wußte sich geborgen unter dem Schutz dieser edlen Liebe und er schwur, niemals dieser Stunde zu vergessen, da die Worte Freddas ihn zu neuem Leben, zu neuem Glück erweckt hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Auf dem Marktplatz, wo es um diese Zeit, wo alle Welt bei Tische saß, wie ausgestorben war, machte Charles, bevor er in seinen Gasthof ging, bei einem Colonialwaarenhändler Halt, um dort etwas zu kaufen. Der alte Mann, der ihn mit kriechender Höflichkeit bediente, pries geschwätzig tausend andere Waaren an und schließlich auch eine Sorte echter Havannah, deren leidenschaftlicher Freund Gygas war. Als Letzterer zum Bezahlen sein wohlgefülltes Portemonnaie zog, ging der Ladeninhaber plötzlich zur Thür, als sei draußen etwas Außerordentliches zu sehen und stellte sich in dieselbe mit seinem vierschrötigen Körper derart auf, daß der Einblick in den Laden völlig versperrt ward. Während der „Maler" noch ganz unbekümmert um Jenen in seinen Goldstücken am Ladentisch zählte, hörte er plötzlich in der Thüre ein eigenthümliches Klappen, wie wenn ein Schloß gedreht wird, und in demselben Moment sank mit dem Ueberraschten der Boden unter seinen Füßen rasch in die Tiefe hinab, und bevor es noch zum Schreien kam, befand sich der Unglückliche tief unter der Erde in dunkelster Finsterniß. Die Oeffnung im Fußboden hatte sich über ihm schon längst geschlossen; dumpf klang von dort ein schlürfender Schritt. Dann verhallte auch dieser, und nun erst begriff Gygas nicht bloß das Entsetzliche und Absonderliche seiner Lage in vollem Umfange, sondern es wurde ihm auch zugleich klar, daß er jetzt selbst die Zahl der armen Opfer vermehren sollte, um derentwillen man ihn hierher geschickt!

Der Raum, in dem Gygas steckte, war eng und gestattete nicht weit auszugreifen. Daß ein jeder Hülferuf vergeblich sei, war ihm klar; wer so raffinirt mordet und raubt, läßt derartige Berechnung sicherlich nicht aus dem Spiel. Da sein Geld oben auf dem Ladentisch lag, so konnte der Räuber, der jedenfalls auch ein Portefeuille bei seinem Opfer vermuthete, dasselbe nicht so lange in diesem Grabe belassen, bis die Verwesung der Leiche des Verhungerten vielleicht die Schandthat verrieth. Es schien aber auch undenkbar, daß ein so feiger und so raffinirter Mörder sich vorher noch einmal um sein Opfer kümmern werde.

Welch' eine Aussicht für ein so junges Leben, und für ein Herz, das so glühend heiß liebte! Eine Art von verzweiflungsvoller Raserei ergriff den Aermsten und das sollte zu seinem Glück sein, denn plötzlich, wo seine Gesticulationen immer energischer wurde, öffnete sich langsam an der einen Seite seiner Gruft eine schwere Thüre, durch deren Spalte eine von Weinduft geschwängerte Kellerluft in seine schaurige Zelle eindrang. Mit dem Erwachen seines Lebensmuthes und der Hoffnung verdoppelte sich seine Kraft und so gelang es ihm, die Thüre ganz zu öffnen! Vorsichtig ließ er sich zu Boden nieder und tastete mit den Händen in die kalte Finsterniß hinaus. Steinstufen führten abwärts und auf diesen gelangte Gygas in einen kellerartigen, gewölbten Raum, in dessen einer Ecke er ein kleines vergittertes Fenster erblickte, durch welches ein ganz matter Schimmer des Tageslichtes in die Tiefe fiel. Unter solchen Umständen konnte sein Wachslicht nicht zum Verräther werden und bei dessen Licht erkannte er nun allgemach die ganze Lage der Dinge. Seine Rettung hatte er lediglich dem Umstande zu verdanken, daß zufällig vergessen worden war, die eiserne Thüre vom Keller aus mit dem Vorlegeschloß zu verschließen. Im Keller lagerte allerlei altes Hausgeräth und in einer Ecke auch ein ansehnlicher Posten von Weinflaschen auf einem großen Repositorium. Vor diesem stand ein Faß mit einem Leuchter, einer halbleeren Bordeaux-Flasche und einem Glas, daneben ein zwar altmodischer, aber sehr bequemer Lehnstuhl. Offenbar war dies ein Lieblingsplatz des Raubmörders, doch war zu vermuthen, daß er denselben immer nur dann aufsuchte, wenn sein letztes Opfer bereits dem schrecklichen Hungertod erlegen. Wohin aber dann mit diesem? Das war dem jungen Polizisten fraglos, daß der schändliche Bösewicht, oben im Hause die Leichen nicht vergrub oder verbrannte, ebenso unmöglich schien es bei den Gepflogenheiten im Leben solcher Kleinstadt, wo ein Nachbar dem Anderen in alle Töpfe und alle Hauswinkel guckt, daß der Mörder seine Opfer aus dem Hause schaffen konnte, ohne Entdeckung fürchten zu müssen.

Bei näherer Beleuchtung des mit großen Steinfliesen gedeckten Kellerfußbodens fand sich in einem derselben ein eiserner Ring zum Aufheben und während Gygas überlegte: ob es gerathen sei, diesen Entdeckungen weiter zu folgen oder Näheres in's Auge zu fassen, hörte er urplötzlich einen Schlüssel in einer Thür sich drehen, die sich unweit der Weinflaschen-Ecke befand. Kaum fand Charles noch Zeit hinter einem alten Sopha niederzukauern, als der Colonialwaarenhändler erschien und sich's bei seinem Bordeaux bequem machte! Der Polizist konnte, da jener in heller Beleuchtung saß, genau das heimtückische Gesicht mit seinem ganzen Mienenspiel in's Auge fassen und so bemerkte er, daß dieses Scheusal, nachdem er mit freudigem Schmunzeln dem rothen Wein zugesprochen, nach der anderen Ecke hinhorchte, wo er sein Opfer vermuthete!

Was jetzt thun?

Charles war entschlossen, dem Alten, sobald er den Keller verließ, zu folgen und so den Ausgang mit ihm, dem doch wahrscheinlich ganz Unbewaffneten, zu erzwingen. Die Macht, welche der Bordeaux auf den Mörder ausübte, schien indeß so gewaltig, daß der Elende dessen Anziehungskraft bald erlag. Er goß, offenbar in heller Freude über das abermalige Gelingen einer Schandthat, in schnellen vollen Zügen den Wein hinab und auffallend früh folgte ein Gähnen und bald darnach das Schnarchen des völlig Trunkenen. Vorsichtig, die Hand am Revolver, trat Gygas jetzt aus seinem Versteck, um sich der Kellerschlüssel zu bemächtigen, die neben dem Weinglas des Alten auf der Tonne lagen, denn dieser hatte hinter sich abgeschlossen. Als Charles die Schlüssel aufhob, klirrten diese zusammen und erweckten den Mörder. Mit wildem Fluch fuhr er empor und löschte dabei das Licht aus. Das benutzte Gygas, um sich zur Treppe zu wenden, in der Hoffnung, dieselbe durch seinen Ortssinn auch im Dunkeln zu erreichen. Das aber mißlang, ja die Lage wurde für ihn um so gefährlicher, als der Alte ihn von hinten angriff und mit herkulischen Armen die Hände seines Opfers packte und denselben dadurch hinderte, den Revolver zu fassen. Gygas schien verloren, als plötzlich die Thür sich öffnete und — Amelie in derselben erschien, um seine Rettungsthat nun ihrerseits zu vergelten.

Ihr schändlicher Vater stieß ein heiseres Wuthgeheul aus, ob dieser Dazwischenkunft der Tochter, ließ ab von seinem Opfer und stürzte mit erhobener Faust auf Amelie. Doch bevor er sie erreichte, sank er tief aufstöhnend zusammen; ein Herzschlag hatte ihn dem irdischen Richter entzogen.

Die vermißten vier Leichen fanden sich, wo Charles Gygas sie vermuthete. Als schönsten Lohn für die geglückte Expedition führte er Amelie als seine Braut nach Paris!

In 74 Stunden von der Spree bis zur Donau.

Nachdem bereits verschiedene Theilnehmer an dem großen Distanzritt zwischen Berlin und Wien über ihre Erlebnisse und Erfahrungen während dieser Kraftprobe auf Roß und Reiter berichtet haben, hat sich der Gewinner des vierten Preises, Oberlieutenant Höfer vom österreichischen Dragoner-Regiment Kaiser Franz Josef Nr. 11, ebenfalls entschlossen, seinen im militärwissenschaftlichen Verein zu Innsbruck im Februar d. J. gehaltenen Vortrag über seinen Ritt in erweiterter Fassung und Buchform auch dem größeren Publikum zugänglich zu machen. Das Werk ist betitelt „In 74 Stunden von der Donau bis zur Spree"; es ist zuerst im Selbstverlage des Verfassers erschienen und dann von der Wagner'schen Universitätsbuchhandlung in Innsbruck in Verlag genommen worden. Lieutenant Höfer schildert in anschaulicher, lebendiger Form seine Vorbereitungen zu dem großen Ritt durch Trainirung seines eigenen Körpers und seines Pferdes, einer achtjährigen Grauschimmelstute „Minerva", die Durchführung des Rittes im einzelnen, seine Wahrnehmungen und Erfahrungen dabei und im Anschluß daran die Aufnahme, die die österreichisch-ungarischen Distanzreiter in Berlin fanden, sowie die zu deren Ehren veranstalteten Festlichkeiten in Berlin, Potsdam und Dresden. Von dem Satze ausgehend, daß es keineswegs der theueren Vollblutpferde, wohl aber der sorgfältigsten Vorbereitung und der zähesten Ausdauer und Willenskraft bei einem solchen Dauerritt bedürfe, hatte sich der Verfasser sein Halbblutpferd für den Distanzritt erst im Juni 1892 gekauft und am 12. Juli das Trainiren begonnen, bei dem er in 60 Tagen, von 30 Kilom. bis 120 Kilom. täglich aufsteigend, im ganzen etwa 3900 Kilom. zu Pferde zurücklegte. Anfänglich ritt er die „Minerva" genau nach der Uhr und arbeitete auf langsames Tempo und lange Trabwiederholungen; da er aber nach fünf Wochen die Ueberzeugung gewann, daß diese Art dem hitzigen Temperament, der Kraft und dem Gange seiner gehlustigen und ausdauernden Stute nicht zusagte, so ritt er schneller (15,5 Kilom. in der Stunde im Trabe) und schaltete Galoppstrecken bis 4 Kilom. ein, die wie eine Art Erfrischung auf das Pferd wirkten. Das Pferd war zuletzt in so guter Verfassung, daß es ununterbrochen über 6 Stunden ging, ohne die geringste Spur von Ermüdung zu zeigen. Gefüttert wurde das außergewöhnlich freßlustige Pferd mit Hafer (25—30 Liter täglich) und wenig Heu, getränkt mit reinem Wasser; zur Erholung bei kleinen Rasten gab es ein großes Stück Schwarzbrod mit Salz, als Erfrischungsgetränk Bier, das dem Pferde sehr gut bekam und oft n Gaben von 2 Litern auf einmal getrunken wurde. Zu bemerken ist noch, daß das Pferd beim Kauf einen Hautausschlag, die „englischen Pocken", auf dem Rücken in der Sattellage hatte, der während des Trainings unter Anwendung eines geänderten Sattels zur völligen Heilung gebracht wurde. Der Verfasser selbst, der bis zum 15. September vor und nach dem Frontdienst trainiren mußte, richtete für sich sein Hauptaugenmerk auf lange Laufschritteinschaltungen, während deren er das Pferd führte. Bei dem 45tägigen Trainiren im Laufen legte er in 90 Stunden etwa 700 Kilom. zurück; die längste Laufschrittstrecke ohne Unterbrechung waren 30 Kilom. in 3¼ Stunde, der längste Dauerlauf 120 Kilom. in 14 Stunden mit dreistündiger Rast. Beim Training kam der Verfasser, der alles aß und trank, was ihm mundete, von 68 Kilogr. Gewicht auf 59 Kilogr.; am Starttage hatte er 62 Kilogr.

Weiter werden in dem lesenswerthen Buch dann die letzten Vorbereitungen und Pläne für den Ritt und dann dieser selbst beschrieben, bei dem die ersten 350 Kilom. in 40 Stunden bei schlechtem Wetter und theilweise in der Nacht zurückgelegt wurden. Gerade diese Schilderung des Ritts, auf dem sich der Verfasser mehrere Male verritt, durch die Explosion der Zündhölzerschachtel in der Tasche eine große Brandwunde erlitt, mit dem Pferde stürzte, durch die Pflege des Pferdes nach diesem Sturz fast 8 Stunden verlor und durch unnöthige Rasten und in Folge falscher Combinationen in Kalau und kurz vor Berlin über vier Stunden drangab, ist überaus interessant. Man sieht aus den Ausführungen des Lieutenants Höf auf er das deutlichste, daß gerade das Aufgeben des energischen und zähen Vorwärtsstrebens, das er vorher so kräftig und energisch bethätigt hatte, ihm den Sieg raubte. Wäre er mit seinem leistungsfähigen, in bester Verfassung befindlichen Pferde immer vorwärts dem Ziele zugestrebt, ohne Berechnungen anzustellen und nach dem Conditionspreis auszuschauen, so hätte ihm der erste Preis nicht entgehen können, da der Sieger Graf Starhemberg erst um 7 Uhr am Ziele eintraf, Lieut. Höfer aber schon 1½ Uhr in Neuhof, 38 Kilometer von Berlin, war und die Startdifferenz nur 1⅓ Stunde betrug. Auch den zweiten und dritten Platz erhielt Höfer nicht, da Lieut. Miklos seine lahme „Marcsa" noch 18 Minuten vor ihm durch's Ziel gebracht hatte und so Dritter wurde, während den zweiten Preis bekanntlich Frhr. v. Reitzenstein errang, der am dritten Tage startete, die Erfolge der Oesterreicher erfuhr und nun auf Tod und Leben ritt. Den angestrebten Conditionspreis nahm schließlich noch Rittmeister Haller für sein vorzüglich zugerittenes und in bester Form vorgeführtes Schulpferd „Fatma" in Beschlag, so daß sich der Verfasser mit dem vierten Preise begnügen mußte. Den Schluß des Buches, das der Aufmerksamkeit aller Reiter und Freunde des Reitsports empfohlen werden kann, bilden Mittheilungen über die Erfahrungen anderer Distanzreiter und Bemerkungen über die verschiedenartigen Ansichten der einzelnen Theilnehmer. Durch drei Kartenskizzen ist die Verfolgung des Ritts erleichtert.

Bunte Chronik.

Allerhand Menagerie-Erlebnisse erzählt der Bildhauer Urs Eggenschwyler in einem Schweizer Fachblatte, darunter auch ein gefährliches Abenteuer mit einem besonders prächtigen Löwen „Nero", den er in München im Jahre 1874 in der Menagerie Daggesell zeichnen wollte. Um die Mittagsstunde, wenn die Wärter beim Essen waren, schliefen die meisten Thiere oder lagen wenigstens still, so daß sie leicht zu malen waren. Um alle Einzelheiten gut zu beobachten, hatte ich mich, so erzählt Eggenschwyler, mit meinem Album dicht vor das Gitter „Neros" gestellt und hatte eben das vorgestreckte Hinterbein bis auf die Zehen fertig pastellirt, als ich sah, wie das Thier, das sich schlafend stellte, seine Hinterpfote unmerklich leise zurückzog, bis es im Winkel stand. Die Bewegung war verdächtig, besonders als „Nero" jetzt auch das andere Bein sachte unter dem Leibe hervorzog und sich sprungbereit stellte. Nun hob er den Kopf leise über die Vorderpfoten, schielte mit halbgeschlossenen, beschatteten Augen halb nach mir, halb anders wohin, zog Ohren und Stirnmähne zurück und seine Stirn wurde lang und glatt. Die Hinterkrallen traten aus dem Haar hervor, bohrten sich in die Bodenbretter und die Schwanzspitze zuckte. Als sich „Nero" etwas gegen das Gitter neigte, sagte ich zu mir selbst: „Fort!" Allein im Augenblick, als ich mit der rechten Hand nach der Barriere langte, schoß der Löwe mit beiden Pranken zugleich unter dem Gitter heraus und erwischte mich knapp am linken Rocksaum. Das genügte, daß er im nächsten Augenblick die Pranken durch meine Kleider in die Rippen schlug, daß er mich ums Kreuz umarmte und mit einer Wucht ans Gitter zog, von der mir die Lendenwirbel knackten und knirschten. Ich gab mich verloren, doch bog ich instinctiv Oberkörper, Hände und Füße zurück, während der Löwe knurrend den Kopf abwärts gestemmt hielt und Fell und Mähne in Wülsten aus dem verbogenen Gitter drangen. Eine Sekunde war ich fassungslos, dann schoß mir ein guter Gedanke durch das Hirn. Ich fuhr mit beiden Händen, den Löwenpranken nachgleitend, auf meinen Rücken, preßte meinen Daumen zwischen die kleinen Zehen und die übrigen Krallen des Löwen, umschlang die ersteren je mit einer Hand und drehte sie mit aller Kraft nach auswärts. Ich hörte sie knacken und streifte die Pranken des Löwen, der schon bereit war, sie zurückzuziehen, mit Leichtigkeit nach unten. Mit meinem ganzen Gewicht legte ich mich auf die gefaßten Zehen, indem ich dieselben gegen und unter den Käfigboden preßte. „Nero" war gefangen, er mochte reißen, wie er wollte, rechts, links, zurück, es nützte nichts, nur der Wagen wackelte bedenklich bei diesem Kampfe. Endlich machte der Löwe ein gutes Maul und richtete die Schnurrhaare nach vorn. Wohl zwei Minuten hielten wir uns mit der größten Kraftanstrengung Gesicht gegen Gesicht, indem ich ihm von Zeit zu Zeit seinen Namen in den Rachen schrie. Wie sollte ich von dem Wagen loskommen, ohne von den Pranken „Neros" frisch und gefährlich gefaßt zu werden? Ich stieß, die Füße möglichst weit zurückgestellt, die Löwenzehen mit Gewalt an den Wagen, und schnellte gegen die Schranke zurück, zum Glück genügend weit, um aus dem Bereich des sich wie toll geberdenden Löwen zu sein. Meine Kleider waren hin, mein Rücken schmerzte, dennoch besuchte ich am Abend die Menagerie. Als ich bei der Kasse eintrat, hatte mich „Nero" schon bemerkt, obgleich ich hinter den anderen Leuten stand. Er warf sich so wüthend an das Gitter, daß im Zuschauerraum eine kleine Panik entstand, denn es war, als müßten die Eisenstäbe brechen. Und als ich ihn zwei Jahre später wieder sah, der gleiche ohnmächtige Zornausbruch.

Ein eigenartiges Urtheil wurde jüngst von dem Richter Kerkel am Bezirksgericht zu Missouri gefällt. Ein Analphabet, der eines leichten Vergehens überführt wurde, wurde vom Richter verurtheilt, so lange im Gefängniß zu bleiben, bis er lesen gelernt haben würde, und ein anderer Angeklagter, der nicht ganz unwissend war, wurde zu gleicher Zeit verurtheilt, dem Erstgenannten so lange Gesellschaft zu leisten, bis es ihm gelungen wäre, Jenem das Lesen und Schreiben beizubringen. Nach drei Wochen konnten die Beiden entlassen werden, da sie ihre Aufgabe zu der größten Zufriedenheit des Richters erfüllt hatten.

Petersburg, 18. Septbr. Die **Verwendung von Kameelen** hat sich in Folge der Rinderpest und des Steigens der Preise für Pferde im Transwolga-Gebiet in letzter Zeit immer mehr eingebürgert. Genaue Daten über die Anzahl der Kameele im Transwolga-Gebiet liegen zwar noch nicht vor, doch sieht man im Herbst zur Zeit der Getreidezufuhr nach den Wolga-Häfen oft mehr als 1000 Kameele versammelt. Auch die deutschen Wolga-Colonisten erkennen immer mehr die Zweckmäßigkeit der Verwendung des Kameels; sie spannen die Kameele einzeln oder paarweise vor ihre Fuhren.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Sander** in Danzig.
Druck und Verlag von **H. L. Alexander** in Danzig.

Ein westpreußisches Kohlenbergwerk.

Von dem Braunkohlenbergwerk in der Tuchler Heide, dessen künftige Bedeutung für die Industrie unserer Provinz wir schon in unserem Bericht über die Konitzer Gewerbeausstellung hervorgehoben haben, entwirft ein Besucher im „Geselligen" folgende Schilderung:

„Wenn man früh 5 Uhr 57 Minuten von Graudenz über Laskowitz nach Tuchel fährt und dort einen Wagen mit zwei tüchtigen Trabern davor findet, so kann man bequem gegen 11 Uhr in Buko sein. Es ist keine Stadt, die einen Bürgermeister, auch kein Dorf, das einen Schulzen hat, es ist überhaupt kein Ort, sondern ein Bergwerk und sein Inneres zeugt von dem Wirken und Schaffen der Natur seit undenklichen Zeiten. Buko selbst ist freilich ein Kind der modernen und allerjüngsten Zeit, kaum ein Jahr ist es auf der Welt, und seine äußere Gestalt ist noch unscheinbar und kindlich, aber es ist doch da, es athmet und reckt die noch jungen Glieder, und das ist viel werth für die ganze Provinz Westpreußen, zu deren gewerblicher Entwickelung es beitragen will und wird, durch die Hergabe eines billigen Brennmaterials, der Braunkohle.

Im Jahre 1890 fand der Mühlenbesitzer Rogge in Pillamühl, ganz in der Nähe des jetzigen Buko, in der nahen Brahe Ausläufer von freiliegender Braunkohle, auf deren Vorkommen er zwei unternehmende Geschäftsleute, die aus Tuchel gebürtigen, doch schon seit längerer Zeit in Berlin lebenden Herren Gebrüder Bukofzer, aufmerksam machen ließ. Diese schlossen mit Herrn R. einen Vertrag, der sie zu Muthungen und Vornahme von Schürfungen auf seinen rechten Ufer der Brahe liegenden Grund und Boden berechtigte und ihnen je nach Befund das Ankaufsrecht sicherte. Man stellte Bohrversuche an, die das Vorhandensein von Kohle bestätigten, allein die gefundenen Flötze (das Kohlenlager) waren nicht genug und boten keine Garantie für Ertragsfähigkeit. Man ließ die Idee daher wieder fallen.

Im vorigen Jahre jedoch stellten sich Anzeichen dafür ein, daß auf dem linken Ufer der Brahe, etwa 300—400 Meter westlich des ersten Arbeitspunktes mächtigere Kohlenlager vorhanden seien, und aufs neue angestellte Bohrversuche ergaben die Richtigkeit dieser Vermuthung. Nun traten die Herren B. mit einer Anzahl der dort ansässigen kleinen Besitzer in Unterhandlung, die endlich zum endlich zum Ankauf ihrer Ländereien führte, auf denen die Leute ein kümmerliches Dasein geführt hatten, da der armselige Boden wenig ergiebig ist und die Besitzer auch kein Capital zu seiner Verbesserung hatten. So gelangte ein Terrain von etwa 500 Morgen in den Besitz der Herren B., die nun durch weitere Bohrversuche erst ein Lager von 1½ Meter Mächtigkeit fanden. Dieses Lager wurde durch eine 1000 Meter lange streichende Strecke (Längsrichtung) verfolgt und man fand, daß das Lager nach Westen zu immer mächtiger wurde, so das jetzt das Ort (d. i. der augenblickliche Arbeitspunkt) in einer Tiefe von 21 Meter Stollensohle in einem 3 Meter starken Flötz ansteht. Die ganze Strecke, auf welcher z. Z. gearbeitet wird, ist 250 Meter lang, in ihrer Querlinie stieß man in der Nacht zum 14. September bei einem erneuten Bohrversuch in einer Tiefe von 50 Meter auf ein Flötz von 13 Meter Mächtigkeit, so daß, nachdem bereits mehrere Bohrlöcher in dieser Querlinie mit Erfolg gestoßen sind, man vermuthen darf, daß das Flötz in flachwellenförmiger, nahezu horizontaler Ablagerung vorhanden ist. Weitere Untersuchungsarbeiten sollen den Zusammenhang zwischen dem oberen (3 Meter starken) und dem unteren (13 Meter starken) Flötz ergeben.

Inzwischen wird auf Buko (das seinen Namen seinen Besitzern verdankt) schon, wenn auch noch in bescheidenem Maße, Kohle gefördert. Eine große Hauptsache, die gute Verbindung mit der nächsten Bahnstation Tuchel, fehlt dem jungen, lebensfähigen Unternehmen ja zur Zeit noch. Bis jetzt muß alle gewonnene Kohle, soweit sie nicht aus der Umgegend, z. B. aus dem nur 5 Kilometer entfernten Gostoczyn, geholt wird, mit Fuhrwerk nach Tuchel geschafft werden, ein Transport, der für den Absatz der Kohle viel zu kostspielig ist. Das wird sich aber bald ändern. In den nächsten Wochen wird mit dem Bau einer Eisenbahn, einer nach der Spurweite sogenannten 60 cm Bahn, von Buko nach Bahnhof Tuchel begonnen werden, wodurch der Transport sich wesentlich billiger stellen und die Kohle allgemein zugänglich gemacht werden wird. Die Beschaffenheit der Kohle, die jetzt im Gegensatz zu früher gesiebt, also ohne jeden schlackenartigen Beisatz in ganzen Stücken, zum Verkauf gestellt wird, ist nach fachmännischem Urtheil sehr gut und fest, so gut, daß man von einer Verarbeitung zu Briquettes, zu welcher nur minderwerthige Kohle verwandt wird, gänzlich Abstand nehmen kann.

Auf dem weit ausgedehnten Hochplateau, zu dessen Füßen die von romantischen Ufern begleitete Brahe rauscht, und das fast wie ein sehr großer Exercier- oder Rennplatz aussieht, ragt ein roher Holzbau, etwa ein Meter über dem Erdboden empor — der Schacht, dessen Sohle etwa 21 Meter unter der Erdoberfläche liegt und zu dem eine etwas ursprüngliche Leiter hinabführt. Der Raum ist klein, der Stollen mündet in ihm, oder richtiger gesagt, führt von ihm in das „Gebirge" hinein. Zwei Grubenlampen werden angezündet und nun geht es vorwärts, anfangs schnell und sicher, allmählich langsamer und vorsichtiger. Rechts und links des etwas über einen Meter breiten Stollens sieht man zwischen den Holzverschalungen, die sich auch an der Decke befinden, die Braunkohle in schräger Richtung gelagert, eng und fest aufeinander gepreßt, die Schichten zuweilen unterbrochen von Thonschichten, die sich durch die graue Färbung kenntlich machen. Deutlich kann man an vielen Stellen noch den pflanzlichen Ursprung der Braunkohle (sie ist bekanntlich fossil, d. h. eine Versteinerung von Bäumen) erkennen. Der Boden ist mit Brettern belegt, um den Fuß vor dem nicht selten hervorquellenden Wasser zu schützen, alles ist glatt und schlüpfrig, der Ungeübte muß vorsichtig ausschreiten, um nicht auszugleiten. Die Temperatur ist angenehm kühl, tiefe Stille herrscht nur unterbrochen von entfernten dumpfen Schlägen, dort am Ende, wo ein schwacher Lichtschein uns entgegenwinkt, arbeitet ein „Häuer". Mit dem Bergmannsruf „Glück auf" treten wir an ihn heran, er arbeitet weiter und treibt die spitze Hacke mit Wucht vor sich in die Wand, aus der er schon eine kirchenfensterartige Höhlung herausgehauen hat.

Da — ein Rollen, das näher und näher kommt. Aengstlich schaue ich mich um, doch beruhigt mich die Mittheilung meines freundlichen Führers, daß einer der „Schlepper" mit dem Wagen kommt, um die gehauenen Kohlen zu holen und nach oben zu befördern. Richtig, da ist er, auf einem unsern Weg begleitenden Schienenstrang, der an Kreuzungspunkten mit kleinen Drehscheiben versehen ist, kommt er heran, schnell wird aufgeladen und ebenso schnell wie er gekommen, verschwindet er auch wieder, der Häuer setzt beim Schein des Grubenlichts seine Arbeit fort, während wir auf demselben Wege, den wir gekommen, den Stollen verlassen, um im Schacht die Leiter wieder emporzuklettern zum klaren Lichte des herrlichen Herbsttages.

Der Arbeitstag von 24 Stunden in der Grube ist in drei Schichten von je 8 Stunden ohne Unterbrechung eingetheilt. Nach 8 Stunden wird die arbeitende Abtheilung von frischen Mannschaften abgelöst und begiebt sich in die durch das Berggesetz vorgeschriebenen und auch hier vorhandenen Kauen, in denen sich die Mannschaften ausruhen und sich verpflegen können. Solcher Kauen besitzt Buko z. Z. zwei; die eine ist in einer von früher her stehen gebliebenen Kathe eingerichtet, während die andere eine transportable, aus einem Holzgerüst und Pappwänden bestehende Baracke ist, die in 2 Stunden abgebrochen und wieder aufgestellt werden kann. Sie bietet in 2 gedielten Zimmern 6—8 Personen Aufenthalt, ja sogar in bequemen Feldbetten Schlaf-, ferner auch Wohn- und Kochgelegenheit, von der die unverheiratheten Mannschaften auch sämmtlich Gebrauch machen. Die in den umliegenden Ortschaften wohnenden Arbeiter, von denen viele verheirathet und Besitzer kleiner Anwesen sind, gehen über den Sonntag zu ihren Familien und versehen sich für die ganze Woche mit Lebensmitteln. Der bis jetzt ca. 40 Köpfe zählende Mannschaftsbestand rekrutirt sich durchweg aus dortiger Gegend, da die Besitzer den Grundsatz befolgen, keine fremden Arbeiter heranzuziehen, sondern die dortige Bevölkerung, die sich intelligent und willig zeigt, für den neuen Erwerbszweig heranzubilden. Die Leute sind auch mit ihrer Lage und den gezahlten Löhnen zufrieden. Wer von ihnen will, darf sich auch ein Stück Land mit Kartoffeln und dgl. bestellen.

Die technische Leitung steht unter einem aus dem braunschweigischen Kohlenrevier herangezogenen Obersteiger, der sich in einer der noch stehenden Bauernhütten mit seiner Familie eine recht behagliche, mitten in der Wildniß sogar elegant zu nennende Wohnung eingerichtet hat und mir eine trefflich mundende Bergmannssuppe vorsetzte. Einem Maschinenmeister, der sich ebenfalls mit Familie dort angesiedelt hat, ist die Leitung der Dampfmaschine anvertraut, die gleichzeitig ein Brettschneidewerk und Futterquetsche für die im Betriebe verwendeten 10 Pferde treibt.

Mit der Braunkohle allein ist übrigens die Ergiebigkeit von Buko noch nicht abgethan. Das Revier enthält eine nach sachverständigem Urtheil vorzügliche Thonerde, sowie vorzüglichen Quarzsand, der sich für Glas- und Porzellanfabrikation in hervorragender Weise eignet. Quarzsand findet sich auch in besonderer Mächtigkeit und noch größerer Güte etwa eine halbe Stunde von Tuchel auf dem ebenfalls den Herren B. gehörigen Gute Plaskau. Die Königl. Porzellanmanufaktur in Berlin hat vor Kurzem aus dieser Porzellanerde Gegenstände (kleine Teller, die auch auf Veranlassung des Oberpräsidenten Herrn von Goßler in Konitz ausgestellt waren) anfertigen lassen und ihr Gutachten dahin abgegeben, daß sich diese Erde zur Herstellung von weißem Porzellan und Steingut sehr gut eignet.

Der praktische Landwirth.
Beilage zum „Danziger Courier“.
Verlag von H. L. Alexander, Danzig.
Freitag, den 22. September 1893.

Die Stengelfäule, eine neu auftretende Krankheit der Kartoffeln.

Professor Kirchner in Hohenheim berichtet über diese Krankheit im „Württemb. Wochenblatt für Landw.“ folgendes: Etwa seit Ende der ersten Juliwoche beobachtete man auf mehreren Kartoffeläckern der Mössinger Markung eine auffallende Krankheitserscheinung, indem das Kartoffelkraut, oft reihenweise, oder auf größeren, zusammenhängenden Flecken schnell verwelkte und abstarb, wobei es sich dunkelbraun färbte. Die an den erkrankten Stöcken befindlichen Kartoffelknollen zeigten keine Erkrankung, blieben aber nach Absterben des Krautes in ihrer Entwickelung natürlich vollkommen stehen. Am häufigsten zeigte sich die Krankheit an den Rändern der Kartoffeläcker, namentlich dann, wenn letztere an Rotkleestücke grenzten; bisweilen waren auf Plätzen, die vom Rande her bogenförmig in den Acker hineinschnitten, alle Kartoffelpflanzen abgestorben oder dem Absterben nahe. Solche Aecker gewährten, namentlich wenn auf einem und demselben sich mehrere derartige Fehlstellen vorfanden, einen sehr auffallenden und traurigen Anblick. Eine sogleich auf dem Felde an den kranken Pflanzen vorgenommene Untersuchung ergab, daß bei Beginn der Erkrankung sich am Grunde des Kartoffelstengels, bald dicht am Boden, bald etwas unterhalb der Bodenoberfläche, eine weiche, verfallene, mißfarbige Stelle ausbildet, welche wie verbrüht aussieht und offenbar aus abgestorbenem Gewebe besteht. Diese Beschädigung der Stengelbasis ist die Veranlassung zum Welken und Vertrocknen des ganzen Krautes. An zahlreichen Pflanzen, besonders bei dichtem Stande derselben, findet man an den erkrankten unteren Stengelenden einen häutigen Pilzüberzug von bräunlich-grauer Farbe; andre kranke und abgestorbene Stengel zeigen für das bloße Auge keinerlei pilzartige Bildungen. Die aufgenommenen kranken Pflanzen wurden später mikroskopisch untersucht und bei dieser zeigte sich, daß in den kranken Partien der Kartoffelstengel sich das Mycel eines parasitischen Pilzes, Botrytis cinerea Pers., vorfand, und daß auch die auf der Außenfläche der Außenseite der Stengel bemerkten Pilzhäute von diesem selben Schmarotzer gebildet worden, welcher daselbst reichlich seine Vermehrungsorgane produzierte. Wenn die kranken Kartoffelpflanzen feucht erhalten wurden, so brach das Geflecht dieses Pilzes auch aus denjenigen Geweben hervor, an denen vorher für das unbewaffnete Auge nichts davon zu sehen war. Es ist kein Zweifel, daß der aufgefundene Pilz die Ursache des Erkrankens und Absterbens der Kartoffelpflanzen ist. Zwar hat man bisher eine durch Botrytis cynerea hervorgerufene Kartoffelkrankheit der oben beschriebenen Art noch nirgends beobachtet, allein einerseits ist es bekannt, daß dieser Pilz die Fähigkeit besitzt, unter gewissen Bedingungen die krautigen Stengel vieler ganz verschiedenen Pflanzen zu befallen und zu töten, andrerseits ist von De Bary durch absichtliche Ansteckung nachgewiesen worden, daß der Pilz dieselbe Fähigkeit auch gerade der Kartoffelpflanze gegenüber hat. Dadurch daß im vorliegenden Falle zum ersten Male eine im freien Felde auftretende, durch Botrytis cinerea verursachte Kartoffelkrankheit beobachtet worden ist, welche man nach den an den Pflanzen zum Vorschein kommenden Erscheinungen am passendsten als Stengelfäule bezeichnen kann, gewinnt das Vorkommen in Mössingen eine erhöhte wissenschaftliche Bedeutung, und es wäre von großem Interesse, zu erfahren, ob diese neue Krankheit sich auch in andern Gegenden zeigt.

Die erwähnte Botrytis cinerea ist ein Fadenpilz, welcher als eine Nebenfruchtform eines höher entwickelten Scheibenpilzes, Sclerotinia Libertiana Fuck., angesehen wird. Letztere bildet sich dadurch, daß unter gewissen Umständen das Mycel der Botrytis im Innern oder auch auf der Außenseite der abgestorbenen Pflanzenteile sich zu größeren, festen Massen zusammenhäuft, welche endlich schwarze, einige Millimeter große, harte Körper darstellen; aus ihnen wächst später, nach einer Ruheperiode, der Scheibenpilz in Form eines bräunlichen, gestielten, flachen Trichters hervor. Eine durch diese letztere Pilzform hervorgebrachte Kartoffelkrankheit, welche nach der Beschreibung mit der hier beobachteten viele Aehnlichkeit haben muß, ist vor einigen Jahren in Schweden beobachtet worden; an dem Mössinger Material hat sich dagegen bis jetzt nichts andres, als die Botrytis-Form gezeigt. Die zu Botrytis cinerea und Sclerotinia Libertiana gerechneten Pilzformen sind sogenannte fakultative Schmarotzer, d. h. sie können ebenso wohl auf abgestorbenen pflanzlichen Substanzen sich entwickeln, wie auch in die Gewebe gesunder Pflanzen eindringen und diese zum Absterben bringen. Damit diese Pilze sich als Parasiten verhalten, ist es aber notwendig, daß sie ihre erste Entwickelung auf einem geeigneten leblosen Substrat durchmachen können, weil ihr Mycel, oder wenigstens ihre Keimschläuche durch solche saprophytische Ernährung erst genügend erstarkt sein müssen, um parasitisch in lebende Pflanzen eindringen zu können. Dieser Punkt ist auch von Wichtigkeit in Rücksicht auf die Abwehrmaßregeln, welche der Krankheit gegenüber zu ergreifen sein werden. Denn auf dem Felde werden die Bedingungen, unter welchen der Pilz seine Anfangsstadien entwickeln kann, durch die Düngung hergestellt, und es wird also ratsam sein, falls die Stengelfäule der Kartoffeln örtlich wiederholt auftreten sollte, die Düngung der Kartoffeläcker nach Möglichkeit zu beschränken. Ist die Krankheit wie in Mössingen, einmal aufgetreten, so kann man nur noch dafür sorgen, ein weiteres Umsichgreifen derselben zu verhüten, indem man alle kranken Stöcke so zeitig als möglich entfernt und das Kraut verbrennt, damit die darin enthaltene Botrytis cinerea nicht erst ihre Vermehrungsorgane entwickeln und ausstreuen kann. Schließlich sei noch bemerkt, daß sich in Mössingen eine Uebertragung der Kartoffelkrankheit von den benachbarten Kleeäckern her nicht hat nachweisen lassen. Es kommt zwar auch auf dem Klee ein nahe verwandter Parasit, Sclerotinia Trifoliorum Eriks., vor, welcher den Kleekrebs erzeugt, aber von der Anwesenheit dieses Pilzes, der auch für spezifisch verschieden von Sclerotinia Libertiana gehalten wird, ließ sich in der Mössinger Gegend nichts beobachten.

Zur Gesunderhaltung unsrer Viehbestände.

Der diesjährige Futtermangel ist es nicht allein, welcher die Erhaltung unsrer Viehbestände erschwert, die geworbenen kleinen Mengen Heu haben auch bezüglich ihrer Qualität weniger Wert als sonst, ja sie wirken infolge ungünstigen Wachstums und vermöge ihrer fehlerhaften Zusammensetzung sogar nachteilig auf die Gesundheit der Tiere. Bei der anhaltenden Dürre konnten die Futterkräuter während ihres Wachstums zu wenig mineralische Bestandteile aus dem Boden aufnehmen, die Pflanzen wachsen in solchen Jahren selbst unter günstigen Bodenverhältnissen saft- und kraftlos empor, sind schwer verdaulich und besonders arm an phoshorsaurem Kalk, der zur Bildung des Knochengerüstes der Tiere unumgänglich notwendig ist; der Mangel kann 20—30 pCt. betragen. Noch mehr zeigt das Futter von sauren, torfigen oder moorigen Wiesen, auf welches wir in sehr trockenen Jahren besonders angewiesen sind, diesen Mangel an knochenbildenden Salzen, der sich bei jungen Tieren als Knochenweiche, bei älteren als Knochenbrüchigkeit, Rhachitis, bemerkbar macht. Es sind dies Krankheiten, die nach traurigen Erfahrungen in manchen Gegenden unter gleichen Witterungsverhältnissen ganz enorm große Opfer gefordert haben und auch in diesem Jahre hier und da ihren Einzug halten werden. Durch rechtzeitiges Verfüttern von phosphorsaurem Kalk aus M. Brockmanns Fabrik in Leipzig-Eutritzsch kann man diesen Krankheiten wirksam begegnen. Vorzüglich verwertet sich der phosphorsaure Kalk bei der Aufzucht des Jungviehs, indem er zur Kräftigung des Knochengerüstes beiträgt, was auch bezüglich der Schweinezucht und der Aufzucht der Ferkel Geltung hat. Bei Milchfehlern, beim Nichtbuttern der Milch, beim Nachlassen der Milch wird M. Brockmanns phosphorsaurer Kalk mit vielem Erfolg angewendet. Es ist ja bekannt, daß eine milchende Kuh eine bedeutende Menge phosphorsauren Kalk abgiebt, der ersetzt werden muß, soll die Kuh ihre gute Eigenschaft behalten. Ferner bewirkt dieses Mittel, daß das Verkalben der Kühe verschwindet, auch der Abgang der Nachgeburt ein normaler ist. Wollen die Hühner nicht legen, so gebe man ihnen phosphorsauren Kalk und sie werden zur Freude der Hausfrauen ihre Pflicht erfüllen. — Ein guter Futterkalk darf nur aus Knochen hergestellt sein, und zwar wird in M. Brockmanns Fabrikat ausschließlich bestes Röhrenknochen-Material zur Fabrikation seines phosphorsauren Kalkes unter voller Garantie verwendet. Dieses Fabrikat wird durch die Magensäfte leicht löslich und verdaulich, während die minderwertigen Mineral-Präparate vom Tier nicht assimiliert werden, demselben vielmehr Beschwerden verursachen, also nicht empfohlen werden können.

Fischfeinde und Fischerei-Schädigungen.

Zu dem Kapitel „Fischfeinde und Fischerei-Schädigungen“, dem der Deutsche Fischerei-Verein in seinen Jahresberichten immer große

Als Ersatz für Streustroh werden außer Torfstreu auch Sand und Lehm empfohlen. Dem Rindvieh giebt man Sand zur Einstreu, der alle festen, aber auch den größten Teil der flüssigen Abgänge aufnimmt. Die Ställe werden täglich mehrere Male gereinigt und der Dünger auf die Düngerstätte gebracht, die flüssige Jauche aber aus den Jauchelöchern auf einen tiefgründigen Acker gebracht, der immer von neuem allmählich bis auf 20 Zoll tief gepflügt wird. Die Schafe bekommen Lehm zur Einstreu, sollen sich dabei sehr wohl befinden und immer ein trockenes Lager haben, vorausgesetzt, daß alle zwei Tage noch gestreut oder auch der harte Boden aufgehackt wird. Natürlich muß man für scharfe Frosttage immer etwas Vorrat im Stalle haben. Nur die Pferde bekommen etwas Stroh- und Torfstreu. Der Boden des mit Jauche befahrenen Ackers wird auf dem zu düngenden Felde mit dem Dünger der Düngstätte gemischt. Der Schafdünger bedarf keiner weiteren Behandlung, wenn er im Winter öfter gelockert wird. Er kann gut zerkleinert direkt untergepflügt werden.

Der gegenwärtige niedrige Preis des Getreides und der hohe Preis der sog. Kraftfuttermittel dürfen es in vielen Fällen zweckmäßig erscheinen lassen, anstatt der letzteren, selbstgebautes Getreide zu verfüttern. Wenn Erbsen und Bohnen nur 13—14 Mk. kosten, Roggen nur 12—13 Mk. und selbst Weizen nicht mehr als 14 Mk. bringt, dagegen Rapskuchen mehr als 14 Mk., Leinkuchen sogar über 16 Mk. Baumwollsaatmehl 15—16 Mk. und Erdnußkuchen sogar über 19 Mk., kosten, so kann es kaum mehr zweifelhaft sein, was preiswürdiger ist. Dazu kommt, daß man beim Verfüttern selbstgebauter Körner „weiß, was man hat," also nicht der Gefahr ausgesetzt ist, seinem Vieh verfälschte oder verdorbene Futtermittel zu reichen.

Getreide-Handel.

Berlin. Weizen mit Ausschluß von Rauhweizen per 1000 Ko. Gekünd. 50 To. Kündigungspreis 151 Mk. Loco 140—156 Mk. bez. nach Qual. Lieferungsqualität 150 Mk.; gelber märkischer 148 Mk. frei Mühle bez., geringer märkischer 142 Mk. ab Bahn bez. Per Oktober-November 153—151,75—152 Mk. bez., per November-Dezember 155—153,75—154 Mk. bez., per April 1894 162—161 Mk. bez., per Mai 163—162 Mk. bez. Roggen per 1000 Ko. Gekündigt 250 To. Kündigungspreis 130,5 Mk. Loco 122—134 Mk. bez. nach Qualität. Lieferungsqualität 130 Mk. Inländischer guter, alter und neuer 129,5—131 Mk. ab Bahn bez., hier stehende Ladungen 130,75 bis 131,5 Mk. bez. Per Oktober-November 132,75—131 Mk. bez., per November-Dezember 134,5—132,75 Mk. bez., per Mai 1894 139,5 bis 138,25 Mk. bez. Gerste per 1000 Ko. Große und kleine 150 bis 190 Mk. nach Qual. bez., Futtergerste 125—145 Mk. bez. Hafer per 1000 Ko. Loco 148—188 Mk. bez. nach Qualität. Lieferungsqualität 166 Mk. Pommerscher mittel bis guter 152—174 Mk. bez., do. feiner 175—184 Mk. bez., schlesischer mittel bis guter 154—176 Mk. bez., feiner 177—186 Mk. bez., preußischer, mittel bis guter 154—176 Mk., do. feiner 177—186 Mk. bez., per diesen Monat 164,5 Mk. bez., per September-Oktober 160,75—159,5 Mk. bez., per Oktober-November 155,5—154 Mk. bez., per November-Dezember 153,5—153,75 Mk. bez., per April 1894 147,57—147,25 Mk. bez., per Mai 148,25—148 Mk. bez. Mais per 1000 Ko. Gekünd. 350 To. Kündigungspreis 111 Mk. Loco 112—125 Mk. bez. nach Qualität. Per September-Oktober 111 bis 110,5 Mk. bez., per Oktober-November 112—111,75 Mk. bez., per November-Dezember 113 Mk. bez., per Mai 1894 116,25 bez. Erbsen per 1000 Ko. Kochware 165—200 Mk. bez. nach Qualität, Futterware 146—160 Mk. bez. nach Qualität. Roggenmehl Nr. 0. und 1. per 100 Ko. brutto incl. Sack. Gekündigt 1500 Sack. Kündigungspreis 17,10 Mk. bez. Per diesen Monat und per September-Oktober 17,10—17 Mk. bez., per Oktober-November 17,30—17,20 Mk. bez., per November-Dezember 17,50—17,40 Mk. bez. Weizenmehl per 100 Ko. brutto incl. Sack. Nr. 00. 21,25—19,25 Mk., Nr. 0. 19—17 Mk., do. feine Marken über Notiz bezahlt. Roggenmehl per 100 Kilogr. brutto incl. Sack. Nummer 0. und 1. 17,25—16,50 Mk. bezahlt, do. feine Marken Nummer 0. und 1. 18,50—17,25 Mk. bezahlt, Nummer 0. 1,5 Mark höher als Nummer 0. und 1. — **Breslau.** Roggen per September 129 Mk. per Oktober 129 Mk., per Oktober-November 131 Mk. — **Hamburg.** Weizen loco ruhig, holsteinischer loco neuer 142—145. Roggen loco ruhig, mecklenburgischer loco neuer 135—137, russischer loco ruhig, transito 98 angeboten. Hafer ruhig. Gerste ruhig. — **Köln.** Weizen alter hiesiger loco 16, do. neuer hiesiger 15,75, fremder loco 17. Roggen hiesiger loco 14,75, fremder loco 17,25. Hafer alter hiesiger loco 19,75, do. neuer hiesiger 16,75, fremder 17. — **Mannheim.** Weizen per November 16,25, per März 16,85, per Mai 17,05. Roggen per November 14,45, per März 14,75, per Mai 14,75. Hafer per November 15,65, per März 15,55, per Mai 15,65. Mais per November 11,65, per März 12, per Mai 12. — **Pest.** Weizen flau, per Herbst 7,40 Gd., 7,42 Br., per Frühjahr 7,80 G., 7,82 Br. Hafer per Herbst 6,55 Gd., 6,57 Br., per Frühjahr 6,62 Gd., 6,68 Br. Mais per September 4,88 Gd., 4,90 Br., per Mai-Juni 1894 5,14 Gd., 5,16 Br. Kohlraps per September-Oktober 16,65 Gd., 15,75 Br. — **Stettin.** Weizen unverändert, loco 141—146, do. per September-Oktober 147, Oktob.-Novbr. 148,50 Roggen unverändert, loco 123—127, do. per September-Oktober 127,50. Oktober-November 129. Pommerscher Hafer loco 155—160. — **Wien.** Weizen per Herbst 7,62 Gd., 7,64 Br., per Frühjahr 8,02 Gd., 8,04 Br., Roggen per Herbst 6,36 Gd., 6,37 Br., Frühjahr 6,86 Gd., 6,88 Br. Mais per September-Oktober 5,38 Gd., 5,40 Br. Hafer per Herbst 7,03 Gd., 7,05 Br.

Kartoffelfabrikate.

Berlin. Spiritus mit 70 Mk. Verbrauchsabgabe per 100 Liter à 100 pCt. = 10000 pCt. nach Tralles mit Faß. Loco 35,4 Mk. bez. Spiritus mit 70 Mk. Verbrauchsabgabe per 100 Liter à 100 pCt gleich 10 000 pCt. nach Tralles mit Faß. Gekündigt 80000 Ltr. Kündigungspreis 33,30 Mk. Per diesen Monat, per September-Oktober 33,4—33,2 Mk. bez., per Oktober-November, per November-Dezember 32,8—32,6 Mk. bez., per April 38,5—38,3 Mk.bez., per Mai 38,7 bis 38,5 Mk. bez. I. Kartoffelmehl 19,50—20 Mk., I. Kartoffelstärke 19,50—20 Mk., II. Kartoffelstärke und Mehl 16—17,5 Mk., gelber Syrup 22—22,50 Mk., Kapillär-Syrup 23,50—24 Mk., Kapillär-Export 24,50—25 Mk., Kartoffelzucker, gelb 22—22,50 Mk., do. Kapillär 23,50—24 Mk., Rumcouleur 36—37 Mk., Biercouleur 35—36 Mk., Dextrin gelb und weiß I. 28—29 Mk., do. secunda 25—26 Mk., Weizenstärke (kleinstückige) 31,50—32,50 Mk., do. (großstückige) 39 bis 39,50 Mark, Hallesche und Schlesische 40,50—41 Mark, Reisstärke (Strahlen-) 48—49 Mk., do. (Stücken) 46—47 Mk., Maisstärke 33 bis 35 Mk., Schabestärke 30—32 Mk. Alles per 100 Ko. ab Bahn Berlin bei Partien von mindestens 10000 Ko. — **Breslau.** Spiritus per 100 Ltr. 100 pCt. excl. 50 Mk. Verbrauchsabgaben per September 55 do. 70 Mk. Verbrauchsabgaben per September 35 Mk. — **Hamburg.** Spiritus, matter, loco per September-Oktober 23,75 Br., per Oktober-November 23,63 Br., per November-Dezember 23,25 Br., per April-Mai 23,87 Br. — **Posen.** Spiritus loco ohne Faß (50er) 53,80, do. loco ohne Faß (70er) 34,40. Flau. — **Stettin.** Spiritus unverändert, loco 70er 34,50 do. per September 32,50, do. per September-Oktober 32,50.

Vieh-Handel.

Berlin. Auf dem städtischen Schlachtviehmarkt standen zum Verkauf: 3460 Rinder (101 schwedische), 7356 Schweine (davon 1328 Bakonier), 914 Kälber und 14 431 Hammel. In Rindern, wo feinste Ware fast ganz ausgeblieben, war das Geschäft recht drückend; der Markt wird kaum geräumt. Der I. u. II. Qual. gehörten ca. 1000 Stück an. I. 53—57, II. 47—52, III. 36—44, IV. 30—34 Mark per 100 Pfd. Fleischgewicht. Schweine hinterließen bei weichenden Preisen und flauem Handel auch nur mäßigen Exportüberstand. I. 55—56, II. 52—54, III. 48—51 Mk. per 100 Pfd. mit 20 pCt. Tara; Bakonier 43 Mk. per mit 50—55 Pfd. Tara. per Stück. In Kälbern wickelte sich der Markt recht schleppend ab; feine Ware begehrt, doch nicht ausreichend am Platze. I. 49—53, ausgesuchte Ware darüber, II. 43—48, III. 40—42 Pf. per Pfund Fleischgewicht. Sehr matt verlief der Hammelmarkt; geringe und Mittelware wurde vernachlässigt, feinste dagegen erhielt bisweilen über Notiz. Es bleibt großer Ueberstand. I. 42—46, beste Lämmer bis 54, II. 30—40 Pf. für 1 Pfd. Fleischgewicht.

Butter-Handel.

Berlin. Der hohe Preis wirkte, wie vorauszusehen, lähmend auf das Geschäft, und war die Frage nach feiner Butter nicht mehr so dringend, wie in der vorhergehenden Woche. Feinste, reinschmeckende Qualitäten konnten jedoch noch zu veränderten Preisen plaziert werden, während geringere Sorten wenig Beachtung fanden. Landbutter ist andauernd geschäftslos. Abrechnungspreise franco Berlin an Produzenten sind für Hof- und Genossenschaftsbutter I. Qualität 116—118 Mk., II. Qualität 112—115 Mk., Hof- und Genossenschaftsbutter abweichende 105—111 Mk. Wir notieren ferner: Landbutter, preußische 87—90 Mk., netzbrücher 87—90 Mk., pommersche 87—90 Mk., polnische 87—90 Mk., schlesische 90—93 Mk., galizische 75—80 Mk. Margarine 40—70 Mk.

Zucker-Handel.

Hamburg. Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88 pCt. Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per September 15,05, per Oktober 14,35, per Dezember 14,20, per März 14,40. Ruhig. — **London.** 96 procentiger Javazucker loco 16¾, fest, Rüben-Rohzucker loco 15⅛, träge. — **Magdeburg.** Terminpreise abzüglich Steuervergütung. Rohzucker I. Prod. Basis 88 pCt. frei an Bord Hamburg. September 15,12½—15,07½ bez. 15,10 G. 15,07½ Br., Oktober 14,40—14,37½ bez. 14,37½ G. 14,35 Br., November 14,15 G. 14,10 Br., November-Dezember 14,17½ bez. 14,17½ G. 14,15 Br., Dezember 14,22½ G. 14,20 Br., Januar-März 14,37½ G. 14,32½ Br., März 14,47½—14,15 bez. 14,47½ G. 14,45 Br., April-Mai 14,52½ bez. 14,57½ G. 14,52½ Br. Ruhig. Preise für greifbare Ware mit Verbrauchssteuer. Gem. Raffinade 29,25—29,50. Gem. Melis 29. Fest. — **Paris.** Rohzucker ruhig, 88 pCt. loco 39,50. Weißer Zucker behauptet, Nr. 3 per 100 Kilogramm, per September 40,75, per Oktober 41,40, per Oktober-Januar 41, per Januar-April 41,50.

Wolle- und Baumwolle-Handel.

Bradford. Wolle ruhig, Garne eher gefragter, Stoffe gedrückt. — **Bremen.** Baumwolle. Ruhiger. Upland middling, loco 44¼ Pf., Upland, Basis middling, nichts unter low middling, auf Terminlieferung, per September 44¼ Pf., per Oktober 44¼ Pf., per November 44¼ Pf., per Dezember 44½ Pf., per Januar 44¾ Pf., per Februar 44¾ Pf. — **Leipzig.** Kammzug. La Plata Grundmuster B., per September 3,47½ Mk., per Oktober 3,50 Mk., per November 3,52½ Mk., per Dezember 3,55 Mk., per Januar 3,57½ Mk., per Februar 3,60 Mk.,

Aufmerksamkeit widmet, wird im letzten Bericht hervorgehoben, daß die Vertilgung des Raubzeuges im allgemeinen guten Fortgang nimmt, woran den Fischerei-Vereinen ein wesentlicher Anteil gebührt, die, unterstützt durch die aus Staatsfonds bewilligten Geldmittel, in ihren Bezirken die Förderung der Jagd auf die Fischräuber sich angelegen sein lassen. So betreibt z. B. in Mecklenburg, wo das Raubzeug noch sehr stark vorhanden ist, dem „Landwirt" zufolge der Landes-Fischereiverein dessen Verfolgung mit großer Energie. Dies geschieht auch anderorts. Die Zahl der Ottern ist u. a. in Westfalen sehr zurückgegangen, namentlich an der Ruhr und Lenne; ebenso bei Hameln an der Weser und bei Schönthal, Kreis Deutsch-Krone in Westpreußen. Dagegen giebt es bei Brieg in Schlesien noch viele Ottern. In Württemberg ist eine Verminderung bemerkbar, ebenso im Kreise Uelzen, Hannover. Die Abnahme des Reihers geht langsamer von statten, da er in manchen Gegenden aus Jagdliebhaberei gehegt wird. In Westfalen ist er in manchen Gegenden noch sehr häufig, während er in Württemberg infolge der Bewilligung von Prämien im Rückgang begriffen ist. Bei Berneuchen (Neumark) wurde vor längerer Zeit ein Nachtreiher gefangen, ein für Deutschland seltener Vogel, der aus einem zoologischen Garten entflogen zu sein schien. Ebendort erschienen zum erstenmal Kormorane, von denen auch einer geschossen wurde. Klagen über den Eisvogel liegen aus Kösen (Thüringen) und Munderkingen (Württemberg) vor. Aus einigen Gegenden Württembergs beschwert man sich über die vielen zahmen Enten, welche den Brutgewässern gefährlich werden. Ebenfalls aus Württemberg klagt man über die Zunahme von Wildenten, während aus Galizien auf die Schädlichkeit der Krähen hingewiesen wird, die bei niedrigem Wasserstand das Fischchen mit vielem Geschick herauszufangen verstehen. In der Elbmündung hat sich der Seehund wieder sehr vermehrt.

Ueber andre Fischereischädigungen, z. B. Wiesenbewässerung, wird aus Hannover, Württemberg und Oberfranken geklagt. In manchen Gegenden ist der Fischdiebstahl die Quelle nicht unerheblicher Verwüstungen der Gewässer. In Württemberg dient in manchen Gegenden der Froschfang als Maske für den Diebstahl. In Westfalen ist der Fischdiebstahl noch sehr häufig. In Schwarzburg-Rudolstadt wird er von jung und alt betrieben, sodaß dort der Fischerei-Verein für jede zur Bestrafung des Thäters führende Anzeige eine Prämie von 5 Mark ausgesetzt hat. In Mecklenburg-Schwerin läßt sich jetzt die Gendarmerie die Verfolgung des Fischfrevels sehr angelegen sein. 1891 erfolgten daselbst 544 Denunziationen, die 456 Bestrafungen ergaben, wofür die Gendarmerie 350 Mark Prämien erhielt. Auch in der Rheinprovinz steht der Fischfrevel an manchen Orten noch sehr in voller Blüte. An der Ahr wurden z. B. im April vorigen Jahres die aus dem Rhein zum laichen aufsteigenden Fische von der Bevölkerung massenhaft weggefangen; die Eier lagen stellenweise 2 Zoll hoch am Ufer. Auch an den Seitenbächen der Mosel wiederholt sich dieses Trauerspiel. In Els sollen vor einigen Jahren die Bauern so viele Fische gefangen haben, daß sie diese nicht durchgängig verwerten konnten und daher als Dünger auf die Felder brachten. Bei der Fischzuchtanstalt Winkelsmühle zwischen Düsseldorf und Elberfeld wurde im September vorigen Jahres allem Anschein nach nicht aus Rache, sondern nur des Diebstahls wegen, Chlorkalk gegen Forellen angewendet, infolge dessen 60 Stück solcher Fische im Gewicht bis zu 2½ Pfund verendeten. Es erinnert dies an die z. B. in Baden übliche Anwendung von ungelöschtem Kalk.

Wasserverunreinigungen und Turbinen bleiben nach wie vor ein schwarzes Blatt in den Annalen unsrer Fischerei. Klagen werden darüber beständig laut; Abhilfe erfolgt aber nur selten. In Westfalen und in der Rheinprovinz sieht es in dieser Beziehung sehr trübe aus, ebenso in Thüringen. Die Verunreinigung der Saale und Ilm nimmt immer mehr zu. Von Kösen bis Naumburg ist die Saale noch ziemlich rein, aber weiter abwärts wird sie sehr verunreinigt. Die Rechtsprechung in der Wasserverunreinigungsfrage ist auch noch keine einheitliche, obwohl das Kammergericht in Berlin, wie das Oberlandesgericht in München entschieden haben, daß die Gefährdung der Fischereirechte strafbar sei und die Eigenschaften des Wassers eines Privatflusses oder Baches als in schädlicher Weise verändert zu betrachten sind, wenn das Wasser zu erlaubten Zwecken nicht mehr brauchbar ist. Auch das unzeitige Räumen der Gewässer kann den Fischstand schwer schädigen, wie es z. B. im westfälischen Tieflande geschehen ist.

Sehr nachteilig für die Hebung des Fischstandes ist auch die Adjazentenfischerei, namentlich in Westfalen. Aber auch durch die Ausbeutung des Pachtverhältnisses kann die Fischerei ruiniert werden, wie sich aus folgendem Beispiel ergiebt. Der Fischereiverein des Kreises Steinfurt in Westfalen (Vorstand in Rheine) hatte von einem dortigen Grundbesitzer eine 4 Kilometer lange Fischerei gepachtet und, diese als Schonrevier behandelnd, nicht unerheblichen Kosten mit Forellen besetzt. Anstatt dem strebsamen Verein die Fischerei auch fernerhin zu annehmbarem Preise zu überlassen, ließ der Besitzer bei Ablauf der Pachtperiode die jetzt um vieles wertvollere Fischerei öffentlich versteigern; es erstand sie ein andrer Pächter, der, nur auf den Gewinn bedacht, über 50 Fischerkarten ausgab, sodaß das Wasser wieder ausgebeutet wurde und verödete. Solche Erscheinungen sind jedenfalls sehr traurig und beklagenswert. Eine empfehlenswerte Maßregel ist jedenfalls die von der württembergischen Domänendirektion getroffene Anordnung, daß die Pächter fiskalischer Fischwasser zu verpflichten sind, alljährlich eine gewisse Menge Brut in Gegenwart einer Urkundsperson (warum nicht Zeuge?) auszusetzen. Die hierbei für die Urkundsperson erwachsenden Auslagen hat der Pächter zu tragen.

Sehr zweckdienlich für die Pflege der Fischerei ist auch die Verfügung der Regierung zu Kassel, daß die Fischereiaufseher und die Aufseher der Schonreviere über ihre Thätigkeit ein Verzeichnis zu führen haben. — Ein wie schädlicher Feind der Fischbrut der Frosch ist, ist den Fischzüchtern bekannt. Des öfteren schon wurden in dem Magen dieser Tiere bis gegen 20 Stück junger Fische gefunden. Der Fischzüchter Burda in Bielitz hat im Verdauungskanal eines einzigen Frosches nicht weniger als 40 junge Karpfen gefunden; es ist das eine Mahnung für die Fischzüchter, die junge Brut vor den gefräßigen Tieren zu schützen.

Praktisches aus der Landwirtschaft.

Zur Witterung. Die Witterung der verflossenen Woche brachte zu Anfang der letzteren zwar einige sonnige Herbsttage, dafür stellte sich aber in den Nächten in verschiedenen Gegenden Deutschlands starker Reif ein, sodaß stellenweise die Felder frühmorgens weiß aussahen. Die Grummet- oder Nachmahd-Ernte, die infolge der Niederschläge des Monats August im Durchschnitt eine befriedigende ist, konnte besonders in den ersten Tagen der Berichtswoche erheblich gefördert werden. Ebenso machten die Arbeiten für die Herbstbestellung überall erhebliche Fortschritte.

Bezüglich der Düngemittel zur Herbstbestellung ist zu bemerken, daß die Thomasschlacke so teuer ist, daß deren Verwendung gegenwärtig nur für leichten und humosen Boden empfohlen werden kann; für die mittelschweren Böden sind, wie Prof. Heinrich Rostock bemerkt, die Superphosphate vorteilhafter. Soll auch Stickstoff gegeben werden, so ist zu berücksichtigen, daß das schwefelsaure Ammoniak gegenwärtig 160 Pf. pro Ko. kostet und daher gegenüber den andern Stickstoffdüngemitteln zu teuer ist. In erster Linie empfiehlt sich das gedämpfte Knochenmehl, in welchem sowohl der Stickstoff, als auch die Phosphorsäure sehr preiswert zu kaufen ist. Es kostet im Knochenmehl das Kilo Phosphorsäure ca. 34 Pf., das Kilo Stickstoff 134 bis 140 Pf. Wo die Bodenverhältnisse die Anwendung von Knochenmehl nicht ratsam erscheinen lassen, ist es bei dem jetzigen hohen Preise des Ammoniakstickstoffes zweckmäßig, für die Wintersaaten im Herbst nur die Phosphorsäuredüngung zu geben und den Stickstoff erst im Frühjahr in Form von Chilisalpeter anzuwenden.

Zur Stickstoffdüngung für Weizen. Der Amerikaner H. A. Huston hat auf 63 Parzellen Versuche angestellt, um zu erproben, welche Form des Stickstoffes für Weizen die geeignetste zur Düngung ist, gleichzeitig aber sollte dargethan werden, ob es vorteilhaft ist, die Stickstoffdüngung nicht auf einmal, sondern in bestimmten Zwischenräumen zu geben. Es wurde deshalb einem Teile der Stickstoffparzellen die ganze Stickstoffmenge auf einmal im Herbst (12. Nov.) gegeben, einem andern Teile die Hälfte im Herbst (12. Nov.) und der Rest im Frühjahr (15. April), während ein dritter Teil, ein Drittel, am 12. November, das zweite Drittel am 15. April und den Rest am 18. Mai erhielt. Die Aussaat erfolgte am 6. November, die Ernte am 29. Juni. Die Versuche zeigen, daß in keinem Falle die successive Stickstoffdüngung bessere Resultate gab, als das Ausstreuen des gesamten Düngers im Herbst; beim schwefelsauren Ammoniak wurde sogar im letzteren Fall ein Mehrertrag von 16 pCt. erzielt. Im allgemeinen ergab gegen ungedüngt die Anwendung von Stickstoff in der Form von Salpeter einen Mehrertrag von 94,8 pCt. Korn und 105,5 pCt. Stroh, in der Form von schwefelsaurem Ammoniak einen Mehrertrag von 64,6 pCt. Korn und 73,8 pCt. Stroh und in der Form von getrocknetem Blut einen solchen von nur 54,4 pCt. Korn und 6,60 pCt. Stroh.

Die Herbsteinsaat der Gräser. Bei einigermaßen feuchter Witterung, die einen allzu raschen Eintritt starken Frostes nicht befürchten läßt, ist die Herbsteinsaat der Gräser auf frischem Boden zu empfehlen. Während der Herbstnebel entwickeln sich in dem feuchten Boden die Wurzeln der Gräser ausgezeichnet und damit die Pflanzen selbst und erhalten dadurch vor der Frühjahrssaat einen solchen Vorsprung, daß bei gewöhnlichen Witterungsverhältnissen schon im Vorsommer ein guter erster Schnitt zu erwarten ist, worauf man bei einem Frühjahrsanbau, z. B. unter Sommerfrucht gesäet, verzichten muß. Wenn unter günstigen Verhältnissen die zeitig angebaute, vor jeder Beweidung zu bewahrende Herbstsaat vor Eintritt des Winters bis 0,08 oder 0,1 Meter herangewachsen sein sollte, ist sie aber nur leicht und oberflächlich abzumähen. Für den Herbstanbau hat es sich am besten bewährt, nach einem Umbruch auf 0,12 bis 0,15 Meter sofort energisch zu eggen, um den Boden zu krümeln und zu ebnen, wenn möglich nach einem Regen oder bei überhaupt etwas feuchter Luft das Eggen etwas später zu wiederholen, dann den ausgestreuten Samen ebenfalls einzueggen und, sobald der Boden etwas abgetrocknet, denselben festzuwalzen, um womöglich das Eindringen des Winterfrostes und im Frühjahr das Auffrieren zu verhüten. Nach einer nicht zu sehr verunkrauteten Halmfrucht genügt anstatt des Umbruches ein seichtes Stoppelstürzen. Da die Wurzeln, wenn der Boden nur nicht vollständig ausgesogen und entkräftet ist, in demselben eine hinlängliche Nahrung zu ihrer ersten Entwickelung finden, ist der Herbstdüngung das Ausstreuen eines zur stärkeren Entwickelung des oberirdischen Triebes entsprechend gewählten Streudüngers im Frühjahr vorzuziehen.

per März $3,62\frac{1}{2}$ Mk., per April 3,65 Mk., per Mai $3,67\frac{1}{2}$ Mk., per Juni $3,67\frac{1}{2}$ Mk. — **Liverpool. Baumwolle.** Umsatz 12 000 Ballen, davon für Spekulation und Export 2000 Ballen. Weichend. American good ordin. $4\frac{5}{8}$, do. do. *low* middling $4\frac{1}{2}$, do. middling $4\frac{5}{8}$. Middling amerikanische *Lieferungen:* September-Oktober $4\frac{17}{32}$ Verkäuferpreis, Oktober-November $4\frac{17}{32}$ do., November-Dezember $4\frac{17}{32}$ Käuferpreis, Dezember-Januar $4\frac{9}{16}$ do, Januar-Februar $4\frac{19}{32}$ Verkäuferpreis, Februar-März $4\frac{5}{8}$ do., März-April $4\frac{31}{32}$ Käuferpreis, April-Mai $4\frac{45}{64}$ d. Verkäuferpreis.

Eisen- und Kohlen-Handel.

Dortmund. Die Lage des rheinisch-westfälischen Eisenmarktes *bleibt* nach wie vor unbefriedigend. Es gehen wohl immer noch Aufträge ein, aber das Geschäft gestaltet sich mehr und mehr unlohnend. Es gilt dies namentlich für die kleinen und mittleren Werke, während die großen Hütten noch immer reichliche Beschäftigung haben. Der Bedarf an Gießereiroheisen war in letzter Zeit recht befriedigend. In Puddeleisen war und bleibt nur geringe Nachfrage. In Stabeisen gehen wieder mehr Aufträge ein, namentlich aus dem Auslande, Handelseisen für heimischen Bedarf ist abgeschwächt. Infolge der reichlichen Niederschläge sind die auf Wasserkraft angewiesenen zahlreichen kleinen Stahlwerke und Hämmer wieder in der Lage, ununterbrochen zu arbeiten, und es liegen auch wieder recht schöne Aufträge vor, besonders im Eisenbahnbedarf. Diese dürften aber immerhin nur für kurze Zeit ausreichen. Auf dem rheinisch-westfälischen Kohlenmarkt herrscht ein sehr lebhafter Verkehr. Der Versand hält sich auf der Höhe von durchschnittlich 10 500 Waggons, trotzdem der Rheinwasserstand nur einen ganz geringen Kohlenversand zu Wasser gestattet. Da die süddeutschen Läger anfangen leer zu werden, ist ein gutes Herbstgeschäft zu erwarten, und bei länger andauerndem schlechtem Rheinwasserstand eine übergroße, kaum zu befriedigende Nachfrage zu befürchten, die auf die Preisbildung indessen von Vorteil sein dürfte. — **Glasgow.** Roheisen. Mixed numbers warrants schlossen fest zu 42 sh. 10 d. Die Verschiffungen betrugen in der vorigen Woche 5731 Tons gegen 7393 Tons in derselben Woche des vorigen Jahres.

Verschiedene Handelsartikel.

Hopfen. Nürnberg. Bei ziemlich unveränderten Preisen wurden ca. 300 Ballen Hopfen umgesetzt, 250 Ballen fränkische Landhopfen wurden langsam zu 190—208 Mk. verkauft. Württemberger und badische wurden zu 230—235 Mk., Hallertauer 230—240 Mk. bezahlt. — **Kaffee.** Amsterdam. Java good ordinary 51,50. — Hamburg. Good average Santos per September 81,75, per Dezember 79, per März 76,25, per Mai 75,25 Mk. Behauptet. — Havre. Good average Santos per September 96,75, per Dezember 98,75, per März 95,75. Behauptet. — **Petroleum.** Antwerpen. Raffiniertes Type weiß loco 11,50 bez. u. Br., per September 11,38 Br., per Oktober-Dezember 11,63 Br., per Januar-April 11,75 Br. Ruhig. — Berlin loco mit Faß in Posten von 100 Centnern 18,8 Mk. — Bremen. Raffiniertes, Faß zollfrei. Ruhig. Loco 4,35 Br. — Hamburg. Loco geschäftslos, Standard white loco 4,55 Br., per Oktober-Dezember 4,70 Br. — Stettin loco 8,60 Mk. — **Rüböl.** Berlin per 100 Ko. mit Faß. Per diesen Monat per September-Oktober, Oktober-November und November-Dezember 48 Mk. bez., per April-Mai 1894 48,8 Mk. bez. — Breslau. Per September 48, per September-Oktober 48,50, per Frühjahr 49,50. — Hamburg (unverzollt) ruhig, loco 48. — Köln loco 52, per Oktober 50,10, per Mai 51,30. — Stettin unverändert do. per September-Oktober 48, do. per April-Mai 48,70. — **Tabak.** Amsterdam. Verkauft wurden diese Woche 761 p. Java zu geheimen Preisen. Es betrugen ferner Anfuhr 76 P. Java, Vorrat 65,467 Sumatra, 1201 Java, 3855 P. Borneo, 1057 P. Menado, 140 P. Manilla, 91 Seronen Havanna und 1812 P. und Fässer diverse Sorten. — Bremen. Umsatz 200 Packen Brasil.

Course der Berliner Börse.

Geld-Sorten und Banknoten.

Dukaten	pr. Stück	—.—
Sovereigns	pr. Stück	20.325 bz
20 Francs-Stücke	pr. Stück	—.—
Gold-Dollars	pr. Stück	4.18 G
Imperials	pr. Stück	—.—
do.	pr. 500 Gr.	—.—
Engl. Banknoten	1 L. St.	20.32 bz G
Franz. Banknoten	pr. 100 Fr.	80.55 bz
Oesterr. Banknoten	pr. 100 Fl.	161.50 bz
Russische Banknoten	pr. 100 Rb.	211 65 bz
Zoll-Coupons		325.25 bz G

Deutsche Fonds u. Staatspap.

Deutsche Reichsanleihe	4	106.90 bz
do. do.	$3\frac{1}{2}$	99.50 bz B
do. do.	3	85.10 B
Preuß. conf. Anleihe	4	106.75 bz
do. do.	$3\frac{1}{2}$	99.75 B
do. do.	3	85.10 bz
Staats-Anleihe 1868	4	101.10 bz
Staats-Schuldscheine	$3\frac{1}{2}$	99.80 bz
Kurmärk. Schuldv.	$3\frac{1}{2}$	99.60 G
Berliner Stadt-Obligat.	$3\frac{1}{2}$	97.70 G
do. do. 1892	$3\frac{1}{2}$	97.70 G
Breslauer Stadt-Anleihe	4	102.50 B
Bremer Anleihe 90 u. 92	$3\frac{1}{2}$	—.—
Charlottenb. Stadt-Anl.	4	102.30 B
Magdeburger Stadt-Anl.	$3\frac{1}{2}$	97.90 bz B
Spand. Stadt-Anl. 91	4	102.90 G
Ostpr. Provinz.-Oblig.	$3\frac{1}{2}$	94.50 bz
Rhein. Provinz.-Obligat.	4	—.—
Westpr. Provinz.-Anleihe	$3\frac{1}{2}$	96.90 B
Schuldv. d. Kaufm.	$4\frac{1}{2}$	—.—
Pfandbriefe.		
Berliner	5	115.10 G
do.	$4\frac{1}{2}$	107.90 bz
do.	4	103.80 G
do.	$3\frac{1}{2}$	98.30 bz
Landschaftlich. Centr.	4	—.—
Kur- u. Neumärkische	$3\frac{1}{2}$	99.25 bz
do. do. neue	$3\frac{1}{2}$	98.25 bz
Ostpreußische	$3\frac{1}{2}$	96.00 bz
Pommersche	$3\frac{1}{2}$	97.90 bz
Posensche	4	102 00 G
do.	$3\frac{1}{2}$	96.10 B
Sächsische	4	—.—
Schlesische ld. neue	$3\frac{1}{2}$	97.30 bz
Westfälische	4	—.—
Westpreußische I. IB.	$3\frac{1}{2}$	96.30 bz
Rentenbriefe.		
Hannoversche	4	102.80 bz
Kur- u. Neubrandenb.	4	102.30 G
Pommersche	4	103.30 bz
Posensche	4	103.80 G
Preußische	4	102.80 bz
Rhein.- u. Westf.	4	102.20 bz
Sächsische	4	103.25 G
Schlesische	4	102.90 bz
Schlesw.-Holst.	4	103.00 bz G
Badische St.-Eisenb.-Anl.	4	104.30 B
Bayerische Anleihe	4	106.25 B
Bremer Anleihe 85—88	$3\frac{1}{2}$	96.70 bz
Hamburg. amort. Anl. 91	$3\frac{1}{2}$	—.—
do. Staats-Rente	$3\frac{1}{2}$	—.—
Hessen-Nassau	4	102.80 G
Sächsische Staats-Anl. 69	$3\frac{1}{2}$	—.—

Goth. Präm.-Pfandbr. II.	106.00 bz
Hamb. 50 Thlr.-Lose	134.00 B
Köln-Mind. $3\frac{1}{2}$% P.-A.	131.00 G
Lübecker 50 Thlr.-Lose	128.50 B
Meining. Präm.-Pfandbr.	131 00 G
Meining. 7 Fl.-Lose	26.40 B
Oesterr. Lose von 1854	—.—
do. do. von 1858	325.75 bz
do. do. von 1860	142.90 bz
do. do. von 1864	321.90 bz
Preuß. $3\frac{1}{2}$% Präm.-Anl.	—.—
Russ. Präm.-Anl. von 1864	158.25 bz
do. do. von 1866	146.00 bz
Türken-Lose	84.50 bz
Ungarische Lose	258.50 G

Hypotheken-Certificate.

Braunsch.-Hann. Hypbr.	4	101.80 bz G
Dt. Gr.-C.-Pfdb. III. IV.	$3\frac{1}{2}$	99.00 bz G
do. do. V.	$3\frac{1}{2}$	95.50 G
do. do. VI.	4	103.00 G
Dtsch. Grundsch.-Obl.	4	102 30 G
D. Hyp.-B.-Pfdb IV. V. VI.	5	112.50 G
do.	4	102.30 bz G
Dresdn. (gar.) Hyp.-Obl.	$3\frac{1}{2}$	—.—
Hamburger Hyp.-Pfandbr.	4	100.75 bz
do. unk. bis 1900	4	102.50 bz
Mecklenb. Hyp.-Pfandbr.	4	100.60 bz
Meininger Hyp.-Pfandbr.	4	100.80 bz G
do. unk. bis 1900	4	102.50 bz G
Nordd. Grundc. Hyp.-Pf.	4	100.75 bz G
Pomm. Hp.-B. III. IV. neue	4	101.00 G
do. V. VI. unk. b. 1900	4	102.50 bz G
Pr. B.-C.-Pfd. I. II. rz. 110	5	114.50 bz
do. III., V. u. VI.	5	107.00 bz
do. IV. rz. 115	$4\frac{1}{2}$	115.25 G
do. X. rz. 110	$4\frac{1}{2}$	111.80 G
do. VII., VIII. IX.	4	100.70 G
do. XII. unk. b. 1894	4	101.00 G
do. XIII. unk. b. 1900	4	102.25 bz
do. XIV. unk. b. 1905	4	103.10 G
do. XI.	$3\frac{1}{2}$	95.75 bz
Pr. Ctr.-Pfdb. ggf. kdb.	4	94.75 bz G
do. v. J. 1880-85	4	100.50 G
do. v. J. 1890 unk. b. 1900	4	102.75 G
Pr. Centr. Comm.-Obl.	$3\frac{1}{2}$	94.75 bz G
Pr. Hyp.-A.-B. VII.-XII.	4	101.10 bz G
do. XV.-XVIII.	4	102.60 bz G
do. XV., unk. bis 1900	4	102.60 bz G
Pr. Hyp.-B.-A.-G.-Certf.	4	102.60 bz G
do. do.	$3\frac{1}{2}$	96.80 bz G
Rhein. Hyp.-Pf. Ser. 62-65	4	101.10 G
do. unkündbar bis 1902	4	103.00 G
do.	$3\frac{1}{2}$	95.20 bz G
do. Hyp.-Comm.-Obl.	$3\frac{1}{2}$	95.20 bz G
Schles. Bodenkr.-Pfandbr.	4	101.25 B
do. unkündbar bis 1903	4	101.90 G
do.	$3\frac{1}{2}$	94.90 G
Stettin. Nat.-Hyp.-C.-G.	$4\frac{1}{2}$	105.70 G

Eisenb.-Prior.-Act. u. Oblig.

Bergisch-Märkische A. B.	$3\frac{1}{2}$	98.70 bz G
Berl.-Potsd.-Mgdb. Lit. A.	4	—.—
Braunschweigische	$4\frac{1}{2}$	—.—
do. Landeseisenb.	4	100.75 G
Breslau-Warschau	5	—.—
Deutsch-Nordischer Lloyd	4	—.—

Ausl. Fonds u. Staatspapiere.

Bukarester Stadtanl. 88	5	93.25 bz G
Dänische Landmbk. Obl.	$4\frac{1}{2}$	—.—
do.	$3\frac{1}{2}$	—.—
Finnländ. Loose	—	57.40 bz
do. St.-Eisenb.-Anl. 86	4	—.—
Galizische Propinat.-Anl.	4	—.—
Gothenb. St. v. 91 S. A.	$3\frac{1}{2}$	91.80 G
Italienische Rente	5	82 75 bz
do. amortisirt III. IV.	5	—.—
do. stfr. Hyp.-Obl.	4	—.—
Mailänder 45 Lire-Lose	—	40.40 bz
do. 10 do.	—	19.30 bz
Neufchachtel 10 Fr.-Lose	—	21.10 bz
New-York Gold rz. 1901	6	—.—
Norwegische Anleihe 88	3	—.—
do. do. Hyp.	3	—.—
do. do. 1892	4	101.60 bz
Oesterr. Gold-Rente	4	96.40 bz
do. Papier-Rente	$4\frac{1}{2}$	—.—
do. do.	5	.—
do. Silber-Rente	$4\frac{1}{5}$	92.10 bz
Poln. Pfandbr. I.-V.	5	65.75 bz G
do. Liquidat.	4	—.—
Röm. St.-Anl. i. S.	4	81.10 bz G
Rumänier fundirt	5	101.40 bz
do. amort. (4000)	5	94.90 bz
do. 1890	4	80.80 bz G
do. 1891	4	80.80 bz G
Russ.-Engl. Anleihe 59	3	—.—
do. conf. Anl. 1880	4	98.00 G
do. inn. do. 1887	4	—.—
do. Gold 83 10er-1er	6	104.00 bz G
do. do. 1884 8 u. 4er	5	—.—
do. conf. Eisenb. 25 u. 10er	4	99.00 bz G
do. Orient-Anleihe II.	5	65.90 bz
do. do. III.	5	66.30 bz G
do. Nikolai-Obl. 2000	4	—.—
do. Poln. Schtz.-O. 500	4	—.—
do. do. 150-100	4	—.—
do. 5. Stieglitz	5	—.—
do. Boden-Credit	5	106.50 G
do. do. gar.	$4\frac{1}{2}$	101.50 bz G
do. Centr.-Boden-Pfd.	5	—.—
do. Kurländ. Pfdbr.	5	—.—
Schwed. Anl. 1890	$3\frac{1}{2}$	95.10 bz B
do. do.	3	95.20 bz
do. 10 Thlr.-Lose	—	94.50 bz
do. Hyp.-Pfdbr. 79	$4\frac{1}{2}$	101.30 B
do. Städte-Pfdbr. 83	$4\frac{1}{2}$	100.10 bz
Serbische Gold	5	86.90 bz
do. Rente 1884	5	76.50 bz
do. do. 1885	5	76.80 bz
Ung. Goldrente 1000	4	94.00 B
do. do. Fl. 100	4	94.75 G
do. Kr. R. 10000-100	4	89.25 bz B
do. Grundentl.-Oblig.	4	89.90 bz
do. Papier-Rente	5	—.—
do. Invest.-Anleihe	5	100.50 G
do. do.	$4\frac{1}{2}$	—.—

Los-Papiere.

Augsb. 7 Fl.-Lose	29.90 bz
Barletta 100 Lire-Lose	48.25 bz
Braunsch. 20 Thlr.-Lose	104.00 bz
Freiburger Lose	30.90 G
Goth. Präm.-Pfandbr.	109.75 bz

Halberst.-Blankenbg.	4	101.30 bz
Lübeck-Büchen, garant	4	—.—
Magdebg.-Wittenberge	3	8 .10 bz G
Mainz-Ludwighafener gar.	4	—.—
do. 75, 76 u. 78	4	—.—
Mecklbg. Fried.-Franzb.	$3\frac{1}{2}$	—.—
Oberschles. Lit. B.	$3\frac{1}{2}$	—.—
Ostpreußische Südbahn	$4\frac{1}{2}$	103.50 G
Rheinische	$3\frac{1}{2}$	—.—
Saalbahn	$3\frac{1}{2}$	—.—
Weimar-Geraer	4	—.—
Werrabahn 84-86	4	—.—
Albrechtsbahn	4	—.—
Buschtebrader Goldpr.	$4\frac{1}{2}$	—.—
Dux-Bodenbacher	5	—.—
Dux-Prager Gold-Obl.	5	—.—
Elisabeth-Westbahn 83	4	100.30 bz
Galiz. Carl-Ludwigsbahn	4	91.40 G
Gotthard	4	103.10 bz
Italienische Mittelmeer	4	83 40 B
Ital. Eisb.-Obl. v. St. gar. 5r	3	52.10 G C
Kaiser Ferd.-Nordbahn	5	—.—
Kaschau-Oderberger 89	4	—.—
do. do. 91	4	95.75 bz
do. do. Silber 89	4	91.20 G
König Wilhelm III.	$4\frac{1}{2}$	—.—
Kronprinz Rudolfsbahn	4	91.50 G
do. Salzkammergut	4	99.90 bz G
Lemb.-Czern. steuerfrei	4	91.40 bz
do. do. steuerpfl.	4	—.—
Oest.-Frz. Staatsbahn alte	3	83.60 bz
do. do. 1874	3	—.—
do. do. 1885	3	78.40 bz B
do. Ergänzungsnetz	3	81.20 G
Oest.-Frz. Staatsb. I. II.	5	107.20 G
do. do. Gold	4	100.00 bz
Oesterreich. Lokalbahn	$4\frac{1}{2}$	94.80 G
do. Nordwestbahn	5	102.90 B
do. do. Gold	5	107.40 bz
do. Lit. B. (Elbethal)	5	101.25 G
Raab-Oedenbg. Gold-Obl.	3	—.—
Sard. Obl. stfr. gar. I. II. 5r	4	72.10 G
Serb. Hypoth.-Obl. A.	5	76.75 bz
do. do. do. B.	5	74.80 bz
Süditalienische 5er	3	54.25 bz B
Südöst.-B. (Lmb.)	3	63.00 B
do. Obligationen	5	102.90 G
Ungar. Galiz. Verb.-Bahn	5	103.10 G
do. Nordostbahn	5	93.00 bz
Vorarlberger	4	—.—
Brest-Grajewo	5	—.—
Große russ. Eisenbahn	3	—.—
Iwangorod-Dombr.	$4\frac{1}{2}$	102.50 bz G
Koslow-Woronesch	4	92.60 bz
do. 1889	4	94.25 bz
Kursk-Charkow-Asow	4	92.60 G
do. 1889	4	94.60 bz
Kursk-Kiew	4	93.80 bz G
Mosko-Rjäsan	4	94.50 G
do. Smolensk	5	101.90 bz B
Orel-Griasi	4	92.40 G
Poti-Tiflis	5	—.—
Rjäsan-Koslow	4	93.50 bz G
Rjaschk-Morozansk	5	101.40 bz
Rybinsk-Bologoye	5	90.75 G
Südwestbahn	4	96.00 B
Transkaukasische 5er	3	—.—
Warschau-Terespol. (1000)	5	103.60 bz G
Warschau-Wien 10er	4	99.60 bz G

Verantwortlicher Redakteur H. Thieme in Berlin. — Gedruckt und herausgegeben von Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstraße 86.